

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2, Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Welt' mit 'Siedlung und Kleingarten' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einseitige Anzeigenzeile 80 Pfennig, Reklameweile 5.- Reichsmark.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druck gesetzt sein.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 1. September 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Marokko vor dem Endkampf.

Vorbereitungen für eine Entscheidungsschlacht auf beiden Seiten.

Paris, 31. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Vorbereitungen für die große Entscheidungsschlacht in Marokko haben auf beiden Seiten begonnen.

Abd el Krim hat seine Propaganda unter den eingeborenen Stämmen verstärkt. In einem Aufruf an seine Unterführer erklärt er, daß er den Widerstand nicht eher aufgeben werde, bis alle seine Kräfte gefallen seien.

Voreilige Siegesberichte.

Paris, 31. August. (Eigener Drahtbericht.) Die französischen Siegesberichte über die Unterwerfung der Branes haben sich als voreilig erwiesen. Es wird aus Fes gemeldet, daß die Häuptlinge des Stammes sich im französischen Quartier eingefunden hätten.

Paris, 31. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Vereinigung der spanischen und französischen Armee in Marokko ist jetzt vollzogen. Die spanische Flotte wird in der nächsten Woche nach Oran in See gehen.

Abd el Krim nimmt Umgruppierungen vor. Das Kommando der Westfront hat der Bruder Abd el Krims übernommen. Die Resttruppen verfügen über ausreichende Munitionsbestände.

Einer Haussendung aus Fes zufolge haben die letzten Operationen des 19. französischen Korps das Ergebnis gehabt, daß 70000 Eingeborene, darunter 7000 Krieger mit ihren Familien und ihren Gütern, wieder unter die französische Herrschaft zurückgeführt sind.

Die 'Matin' aus Melilla berichtet, ist einer der Hauptführer Abd el Krims, Aheriro, bei den letzten Kämpfen gefallen.

Die spanische Zensur bleibt.

Madrid, 31. August. (W.Z.) Das Direktorium veröffentlicht eine Mitteilung, in der es heißt: Die Haltung der Presse hat es der Zensur im allgemeinen erlaubt, weniger scharf vorzugehen. Die Zeitungen sind in der Lage, alle das Land interessierenden Fragen nach ihrem jeweiligen Standpunkte zu behandeln.

Deutsch-russische Wirtschaftsverhandlungen.

Abbruch bevorstehend. — Ein Schachzug der Sowjetregierung gegen die Sicherheitspolitik.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland gehören zu den schwierigsten Vertragsverhandlungen, die Deutschland zu führen hat. Es handelt sich dabei nicht eigentlich um die Schaffung eines Handelsvertrages im landläufigen Sinne.

Nun ist plötzlich eine Wendung im Verlaufe der Handelsvertragsverhandlungen eingetreten. Nachrichten aus Moskau zufolge hat die Sowjetdelegation eine Reihe von Forderungen gestellt, die sie seit langem stellen gelassen hatte.

Die veränderte Haltung der russischen Regierung in den Handelsvertragsverhandlungen wird als ein Schachzug gegen die deutsche Sicherheitspolitik bezeichnet. Dieser Schachzug wird mit den unangenehmen Methoden in Szene gesetzt, die bei der Sowjetregierung beliebt sind.

Internationale am Bodensee.

Rundgebung der Sozialisten aus den fünf Uferstaaten.

Friedrichshafen, 31. August. (Eigener Drahtbericht.) Eine große Rundgebung der sozialistischen Parteien der fünf Länder am Bodensee fand am Sonntag hier statt. Zum ersten Male hatte sich die Kleine Internationale der Bodenseeuferstaaten zu einer gemeinsamen Rundgebung 1907 in Konstanz zusammengefunden.

Nachdem der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Sozialdemokraten am Bodensee, Genosse Groß, Lindau, die Teilnehmer begrüßt hatte, überbrachte Genosse Karl Hildenbrand die Grüße des deutschen Parteivorstandes.

nicht zurückbleiben hinter der Schweiz als freiem Volksstaat, das sei unsere deutsche Zukunftsaufgabe. Durch den Anschluß Österreichs an Deutschland müßte bald die jetzige fünfländerkonferenz zu einer Zweifelhakenkonferenz werden.

Von stürmischer Begeisterung umhüllt, ergriff dann der Rektor der Sozialisten in der Schweiz, der 84jährige Genosse Hermann Greulich, Zürich, das Wort. Er erinnerte an die schlimmen Zeiten des Sozialistengesetzes, an die Zusammenkunft der deutschen und schweizerischen Genossen in Wädenswil 1880.

Nach ihm überbrachte Genosse Dr. Elsler, Graz die Grüße der österreichischen Partei, wobei er ihre Hoffnung ausdrückte, bald Rundgebungen zu erleben, bei denen sie der gemeinsamen deutschen Republik angehören. Für die bayerischen Genossen sprach Genosse Saenger, München. Er wies darauf hin, daß der freie demokratische Staat, den die deutsche Sozialdemokratie 1908 als gesellschaftliche Bege durch den Reichstag schaffen wollte, zehn Jahre später durch den Sturz der monarchischen Herrschaft gekommen ist.

Die gewaltige Rundgebung war am Vorabend eingeleitet worden durch einen Fackelzug der Arbeiterjugend, und am Sonntag früh durch eine Morgenfeier im Freilichttheater. Ihren Abschluß fand sie durch einen Demonstrationsszug, an dem sich viele Tausende Sozialisten der fünf Länder am Bodensee beteiligten.

Italien und der Garantiepakt.

Teilnahme Italiens an der Juristenkonferenz.

London, 31. August. (Eigener Drahtbericht.) Da die Teilnahme eines italienischen Sachverständigen, Elotti, an der Juristenkonferenz erst im letzten Augenblick bekannt geworden ist, werden die Vorproben erst morgen beginnen. Eine Vorbesprechung der anderen Delegierten hat am Montagabend stattgefunden.

Das neue Arbeitsgerichtsgesetz.

Von Staatsanwalt Marx, Heidelberg.

Der Gedanke der Arbeitsgerichte hat einen langen Weg bis zu seiner Verwirklichung zu durchlaufen. Der Gesetzentwurf, von dem hier die Rede sein soll, ist bereits der vierte seiner Art. Es darf kurz an seine Vorgänger erinnert werden. Der erste Entwurf kam im Jahre 1921 aus der Mitte des Arbeiterrechtsausschusses, der beim Reichsarbeitsministerium bestellt war.

Die drei ersten Entwürfe unterschieden sich vor allem durch die Behandlung des äußeren Aufbaues der Arbeitsgerichtsbehörden. Drei Möglichkeiten des Aufbaues sind vorhanden: a) man gliedert die Arbeitsgerichte in den Gesamtrahmen der Sozialverwaltungsbehörden ein, b) man verbindet sie — und das ist das andere Extrem — organisch mit den ordentlichen Gerichten, c) man schafft selbständige von jedem anderen Behördenapparat getrennte Arbeitsgerichte.

Die Arbeitsgerichte, heißt es in § 14 des Entwurfs, werden als selbständige Gerichte regelmäßig für den Bezirk eines Amtsgerichts errichtet. Damit ist scheinbar der Forderung Genüge getan, die aus den Kreisen der Gewerkschaften mit Nachdruck erhoben wurde: die Arbeitsgerichte sollten unabhängig sein von der ordentlichen Gerichtsbarkeit.

Die Begründung zum Entwurf von 1923, die, soweit der Aufbau der Arbeitsgerichtsbehörden in Betracht kommt, auch noch für den neuen Entwurf Geltung beanspruchen kann, hat ganz unumwunden erklärt, daß in der Regel ein Zustand herbeigeführt werde, wie er in seiner praktischen Auswirkung sich auch bei der völligen Eingliederung der Arbeitsgerichte in die ordentliche Gerichtsbarkeit ergeben müßte.

zung aus den Reihen der ordentlichen Richter gestellt werden, und daß die Instanzengerichte völlig in die ordentliche Gerichtsbarkeit eingegliedert sind. Denn die Landesarbeitsgerichte werden bei den Landgerichten als Kammern der Landgerichte, das Reichsarbeitsgericht wird in Form eines oder mehrerer Senate des Reichsgerichts gebildet.

Ich glaube nicht, daß dies der Rechtsprechung der Arbeitsgerichtsbehörden irgendwie Abtrag tut, sondern pflichte im vollen Umfange Kadbruch bei, daß auf diese Weise der Geist der Arbeitsgerichte auf unsere gesamte Gerichtsbarkeit übergeleitet werden kann. Wenn im übrigen das oberste Landesbehörde für die Sozialverwaltung eingeräumte personale Mitbestimmungsrecht nur einigermaßen ernsthaft gehandhabt wird, kann sie eine starke Kontrolle der Tätigkeit der Arbeitsgerichte ausüben und einer unsozialen Rechtsprechung entgegenwirken. Offenbar vertritt man auch im Reichsarbeitsministerium diesen Standpunkt. Man soll dann aber auch den Mut haben, sie im Vorlaute des Gesetzentwurfs klar zum Ausdruck kommen zu lassen, und soll nicht den Versuch machen, glauben zu lassen, man schaffe von der ordentlichen Gerichtsbarkeit völlig unabhängige Arbeitsgerichte.

Daß die Arbeitsgerichte Laienbeisitzer in allen Instanzen erhalten, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit und bedarf kaum der Erwähnung. Streitig kann nur sein, auf welche Weise die Laienbeisitzer ausgewählt werden. Hier schlägt der neue Entwurf ein Verfahren vor, das von dem der früheren Entwürfe stark abweicht. Bisher war vorgesehen, daß die Arbeitgeberbeisitzer von den Arbeitgebern, die Arbeitnehmerbeisitzer von den Arbeitnehmern gewählt werden. Dieses Wahlprinzip ist zugunsten eines eigenartigen Ernennungsverfahrens aufgegeben worden. Die Beisitzer sollen von der höheren Verwaltungsbehörde des Landes, das wäre wohl in Preußen der Regierungspräsident, im Einvernehmen mit dem Präsidenten des Landgerichts auf die Dauer von drei Jahren in angemessenem Verhältnis aus der Vorschlagslisten berufen werden, die von den im Gerichtsbezirk bestehenden wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer eingereicht werden. Eine derartige Regelung würde aber dem Grundgedanken, auf dem die Arbeitsgerichte aufgebaut werden sollen, dem Bestreben nach Demokratisierung der Gerichtsbarkeit ganz entschieden zuwiderlaufen. Mag die Beteiligung an der Wahl der Beisitzer zu den Kaufmanns- und Gewerbegerichten bisher auch gering gewesen sein, was als Argument gegen das Wahlverfahren angeführt wird, so war doch die Tatsache, daß die Beisitzer aus Wahlen hervorgegangen waren, ein bedeutsames psychologisches Moment für die Festigung des Vertrauens zu diesen Gerichten. Es ist daher ganz unverständlich, daß man heute, in einer Zeit sozialer Hochspannung auf diesen ausgleichenden Faktor verzichten, und eine Form der Auswahl der Beisitzer einführen will, die durchaus un-demokratisch ist. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Bestimmungen des Entwurfs über die Berufung der Arbeitsgerichtsbeisitzer Gesetz werden.

Durch die Schaffung der Arbeitsgerichte soll eine möglichst einheitliche Rechtsprechung auf dem Gebiet des Arbeitsrechts angestrebt werden. Um so eigenartiger ist es, daß der Entwurf in außerordentlich weitgehendem Maße Vereinbarungen über den Ausschluß der Arbeitsgerichtsbarkeit zuläßt und damit die grundsätzliche Regelung zu einem guten Teil wieder aufhebt. Es ist nicht einzusehen, weshalb man erst einen ausgedehnten neuen Behördenapparat errichtet, wenn man ihm hinterdrein wichtigste Betätigungsbereiche wieder entziehen will. Man muß sich entschieden dagegen wenden, daß von vornherein die Möglichkeit zu einer Ausschöpfung der Tätigkeit der Arbeitsgerichte geschaffen wird. Das wäre dem Ansehen der Arbeitsgerichte außerordentlich abträglich. Ein solcher Ausschluß der Arbeitsgerichtsbarkeit sollte nur in einzelnen ganz besonders geregelten Fällen für zulässig erklärt werden.

Die Verfahrensvorschriften des Entwurfs

weisen gegenüber früher gewisse Abweichungen auf, die im wesentlichen durch die Angleichung an die inzwischen geänderte Zivilprozessordnung notwendig geworden sind. Besonders ist das obligatorische Güteverfahren aus der ZPO übernommen. Im ganzen ist möglichst Beschleunigung des Verfahrens angestrebt. Wenn möglich soll die Verhandlung in einem Termin zu Ende gebracht werden. Bedenken bestehen gegen die Höhe der Berufungssumme, die herabgesetzt werden sollte, da sonst dem Arbeiter im allgemeinen überhaupt die zweite Instanz entzogen ist.

Eine allgemeine Betrachtung des Entwurfs kann die Regelung der Prozeßvertretung nicht unerwähnt lassen. Besonders auffallend ist der völlige Ausschluß der Rechtsanwältin in der ersten Instanz, während die früheren Entwürfe wenigstens bei Sachen mit einem über die Berufungsgrenze liegenden Streitwert Rechtsanwältin zulassen wollten. In einer inoffiziellen Äußerung aus dem Arbeitsministerium wird diese rigorose Regelung vor allem damit begründet, daß durch die Möglichkeit der Betrauung eines Rechtsanwalts mit der Prozeßvertretung vor dem Arbeitsgericht der wohlhabenden Partei unweifelhaft eine bessere Prozeßstellung eingeräumt würde als der unbemittelten, wobei noch hinzugefügt wird, daß die wohlhabende Partei nicht in jedem Falle der Arbeitgeber sein würde. Diese Argumentation kann aber nicht standhalten gegenüber dem Einwand, daß Rechtsanwältin als Syndikat doch auftreten können, wodurch sicher eine Bevorzugung der Arbeitgeberkreise geschaffen wird, und daß der Anwalt, der den Prozeßstoff schon sichtet, bevor er an den Richter gelangt, bestimmt das allgemeine Bestreben nach Beschleunigung des Verfahrens unterstützen kann. Schließlich läßt sich der völlige Ausschluß der Anwältin von der ersten Instanz kaum vereinbaren mit dem Anwaltszwang der Berufungs- und Revisionsinstanz. Diese Instanzen können unter Umständen erspart werden, wenn Anwälte schon in der ersten Instanz zugezogen werden. Die Anwaltsfeindlichkeit des Entwurfs erscheint wirklich etwas antiquiert, um nicht zu sagen bürokratisch und reaktionär.

Diese kurze kritische Würdigung des Entwurfs mag genügen, um zu zeigen, daß er noch manche Änderung wird erfahren müssen, ehe er den Anforderungen einer demokratischen und wirklich rechtsvereinheitlichenden Gestaltung entspricht.

Die Spannungen im Zentrum.

Die katholischen Arbeiter gegen den Rechtskurs.

Die Zentrumsarbeiter am Rhein und an der Ruhr haben den Austritt des gerade von ihnen hochgeachteten Dr. Wirth aus der Reichstagsfraktion immer noch nicht verwunden, und so ist die Zentrumsfraktion in die unangenehme Lage verkehrt, die vielen Zeitungen und Pressefesten zum Fall Wirth aus dem Lager der Partei einigermaßen zu beschwichtigen.

Dazu läßt die rebellische Parteipresse im Westen nicht locker. So schreibt die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“, das Verbandsblatt der westdeutschen katholischen Arbeitervereine, das eine Auflage von über 150 000 Lesern besitzt, folgende recht bitter klingende Sätze:

„Die Spannungen begannen eigentlich schon im Sommer 1924 mit dem Bestehen der Rechtsparteien, die Regierungsbünde zu erklimmen, und mit der Hilfsstellung, die Scheinbar einige Zentrumsteile dabei leisteten. Die Spannungen zogen an bei der Regierungsbildung unter Luther und erhöhten sich aufs neue, als das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl zeigte, daß Katholiken und sogar Zentrumsteile den Volkskandidaten Marx im Stich gelassen hatten, und sie erreichten den Grad der Empörung, als — trotz des vielfach betonten wachsamem Mißtrauens — bei der Steuer- und Zollgesetzgebung die Reichstagsfraktion nicht nur mit der Rechten als sehr bedenklich befreundet erschien, sondern in ihrer Mehrheit sogar auch noch die gewalttätige Ausschaltung der Opposition mitmachte und durch Fehrenbach außerdem auch noch

rechtfertigen ließ. — Wir haben volles Verständnis dafür und begrüßen es, daß die Fraktionsleitung bemüht ist, Zentrum und Bayerische Volkspartei zusammenzubringen. Zum Katholizismus, den man damit politisch zu sammeln und zu einigen sucht, gehören schließlich aber auch die katholischen Arbeiter Westdeutschlands!

Wirth ist nicht irgend wer. In schwierigster Zeit hat er die Regierung geführt und einen Ausweg aus deutscher Not gesucht und gefunden, der sich als der einzig richtige erwies. Millionen notbedürftiger Herzen haben sich ihm zugewandt. Und wenn er in seinen Massenversammlungen ein Bekenntnis ablegte zur sozialen und demokratischen Republik, fand er jubelnden Beifall. Seit langem schon ist Wirths Name ein Kreditposten der Zentrumsfraktion in den breiten Volksschichten. Das alles hat man in Betracht zu ziehen. Denn darum handelt es sich letzten Endes: — nicht um Wirths Person — sondern ganz einfach um die Partei und ihre Massenanhängerschaft in den sozial bedrückten und bewegten Schichten des deutschen Volkes.“

Es wird der Reichsleitung des Zentrums unmöglich sein, den durch Wirths Austritt aus der Reichstagsfraktion ausgelösten Sturm in der Zentrumsanhängerschaft einfach zu ignorieren.

Liquidation?

Ein neuer kommunistischer Manövrierversuch.

Ein Berliner Montagblatt verbreitet die aufsehenerregende Meldung, daß die Exekutive der kommunistischen Internationale die Zentrale der deutschen kommunistischen Partei abgesetzt und den Rücktritt Rich Fischers angeordnet habe. Diese Verfügung soll ein Sieg des rechten Flügels in der Exekutive sein, dem beständige Auseinandersetzungen zwischen der deutschen Zentrale und der Exekutive vorausgegangen seien. Wir sind nicht in der Lage, die Richtigkeit dieser Meldung im Augenblick nachzuprüfen. Manche Einzelheiten, die uns über die Entwicklung in der kommunistischen Partei in der letzten Zeit zugegangen könnten für die Richtigkeit dieser Meldung sprechen.

Es ist auffallend, daß die „Welt am Abend“, die sonst prompt auf jede, die kommunistische Parteipolitik bezügliche Nachricht reagiert, sich in allen Tonarten ausschweigt. Es wird berichtet, daß der Kurs der „Rote Fahne“ radikal geändert werden und die „Welt am Abend“ selbst überhaupt eingehen soll, weil die Moskauer Politiker keine Lust mehr haben, subventionierte Presseorgane künstlich am Leben zu erhalten. Dem aufmerksamen Beobachter konnte es auch nicht entgehen, daß die „Rote Fahne“ vom Standpunkt der engeren kommunistischen Auffassung aus seit Wochen jede Richtung verloren hat. Ein wildes Durcheinander von Parolen, von gemäßigten und radikalen Tendenzen zeigte sich in bunter Reihenfolge. Es war deutlich zu spüren, daß jede einheitliche Leitung dem Blatt fehlte, wenn man von den stereotypen, allmählich recht langweilig gewordenen Schimpfereien gegen die Sozialdemokratie absieht. Die „Rote Fahne“ wird höchstwahrscheinlich prompt mit einem Dementi antworten. Man wird aber auf die Form dieser Dementis sehr zu achten haben und noch sehr darauf achten, wie in Zukunft die kommunistische Partei sich verhält.

Im übrigen wäre auch durch eine Schwächung der Exekutive zu einer vernünftigeren Politik der Rückgang der kommunistischen Bewegung in Deutschland nicht aufzuhalten. Die Zeiten sind längst vorbei, wo kommunistische Manöver die Entwicklung der Parteiverhältnisse in der Arbeiterbewegung noch beeinflussen können. Der Kurs geht so eindeutig überall auf Konsolidierung in einer großen, durch die Erfahrung der letzten Jahre geistig gestärkten, einheitlichen sozialdemokratischen Bewegung, daß Moskauer Manöverkünste immer nur das eine erreichen können: die vollkommene Direktionslosigkeit und Leberfälligkeit der KPD, auch dem letzten Arbeiter klar vor Augen führen.

August Stramm.

Heute vor zehn Jahren, am 1. September 1915, fiel der Hauptmann Stramm als Bataillionsführer bei einem Sturmangriff in Russland. Die Kameraden an der Front trauerten um einen ungewöhnlich tüchtigen und tapferen Soldaten. Im Reichspostamt zu Berlin befragte man den Hingang eines hochbegabten Beamten, dem eine glänzende Laufbahn offen stand. Daß dem deutschen Volk und der deutschen Kultur eine der stärksten Künstlerpersönlichkeiten unserer Zeit entzogen ward, wußten nur wenige. Denn der Dichter August Stramm war ein Wegweiser zu neuen Ideen und daher ein Einflamer gewesen.

Zeitens war er es gewesen. Schon als Knabe träumte er sich seine eigene Welt. Vergrub sich in mystische Gefühlssphären. Gab naive Sagen und Legenden dichterische Form. Die fromm katholische Mutter wollte einen Priester aus ihm machen. Der strenge eoangelische Vater bestimmte ihn für die Beamtenkarriere. Er studierte in Berlin und Halle. Promovierte als Doktor der Philosophie. Wurde Postbeamter. Schuf, selbst von den nächsten Angehörigen nicht verstanden, lyrische und dramatische Werke, epische Bismarck*) und große Wirklichkeitsbilder mit starkem sozialer Einschlag. Anlehnung an den damals herrschenden Naturalismus und an die Neuroromantik Maeterlinds. Aber feinerem Ohr vernehmbar erklang schon hier in verborgener geheimnisreicher Tiefe das Rauschen neuer Quellen. Mit elementarer Wucht brachen sie sich Bahn, in mächtig wachsender Fülle ein neues Strombett erschließend. Der deutschen Wortkunst war eine neue Form gefunden.

Worin besteht diese neue Form? Ich will es andeutungsweise zu skizzieren versuchen. Wenn wir ein Wort hören, so erscheint vor unserer inneren Bild mehr oder weniger deutlich die Vision des Gegenstandes, den das Wort bezeichnet. Wir hören z. B. das Wort „Baum“ und sofort sieht unser geistiges Auge ein unbestimmtes Etwas mit Stamm, Ast, Krone. Zugleich aber schließen sich daran mehr oder weniger zahlreiche gefühlsmäßige Assoziationen, die der Begriff „Baum“ in uns auslöst. Wir haben, je nach dem Zusammenhang, in dem das Wort erscheint, die Empfindung der schattigen Kühle, des Wipfelrauschens, der schlanken Biegbarkeit, der trotzig Wetterhärte, des knospenden Frühlings, des blühenden Sommers, des welkenden Herbstes usw. Man kann sagen, daß sich durch jedes Wort eine fast unbegrenzte Fülle von Empfindungen ausdrücken läßt. Es kommt lediglich auf die richtige Anwendung des Wortes an.

Hierzu gefüllt sich aber noch die reine Klangwirkung des Wortes. Bei ihr kommt einmal die durch einzelne Wörter gegebene Nachahmung von Naturlauten in Frage. Sodann aber spielen dabei die meist sehr komplizierten seelischen Schwingungen mit, die durch den Klang der Vokale und Konsonanten an sich hervorgerufen werden. Man muß dabei zurückgehen auf die Elemente jeder

waren und noch keine „Begriffe“ konnten. Diese Sprache der Natur war allen lebenden Wesen verständlich. Selbst die Tiere nahmen und nahmen bis zu einer gewissen Grenze daran teil. Die gleichgestimmten Saiten der Seele schwingen mit, sobald der verwandte Ton sie trifft. Schon Herder hat darauf hingewiesen: „Das war gleichsam der letzte mütterliche Druck der bildenden Hand der Natur, daß sie allen das Gefühl auf die Welt mitgab: Empfinde nicht für dich allein, sondern dein Gefühl töne! . . . Diese Seuziger, diese Töne sind Sprache. Es gibt also eine Sprache der Empfindung, die unmittelbare Naturgesetze ist . . . In allen ursprünglichen Sprachen tönen noch Reste dieser Naturtöne.“

Die rein gefühlsmäßigen Elemente der Sprache sind indessen durch verstandesmäßige Begriffe verdrängt worden. Die Kunst als solche hat aber mit dem Verstande nichts zu tun. Sie spricht allein zum Gefühl und kehrt sich darum zurück nach jenen elementaren Sprachformen. Weil diese aber unwiederbringlich verloren sind, bemüht sich die neue Wortkunst, aus der heutigen Sprache das für ihre Zwecke herauszuschälen, was seinen gefühlsmäßigen Charakter noch relativ rein bewahrt hat. Und wo dieser Vorrat nicht ausreicht, zögert sie nicht, aus dem Gebiete der Sprache neue Wortformen selbstschöpferisch zu bilden.

Der Schöpfer dieser neuen Wortkunst ist August Stramm. Zwei kleine Gedichte mögen einen Begriff von ihrer Eigenart geben:

Sturmangriff.

Aus allen Winkeln gehen Fürchte Wollen
Kreisch
Peitsch
Das Leben
Vor
Sich
Her
Den keuschen Tod
Die Himmel legen.
Blinde schläktert wildum das Entsetzen.

Abend.

Müde weht
Stumpfen dämmert
Beten lastet
Sonne mündet
Schmeichelt
Du.

In zahlreichen Gedichten und in den Dramen „Erwachen“ und „Kraut“ bahnte August Stramm den Weg. In den grandiosen Schöpfungen „Die Menschheit“, „Welt weh“, „Gesehen“ hat er das Ziel erreicht. Jahrelang schuf und rang er im Verborgenen. Verleger und Bühnenleiter sandten ihm seine Manuskripte zurück. Es ist das große Verdienst von Herwarth Walden, den Wert und die Bedeutung des Einsamen zuerst erkannt zu haben. In der Zeitschrift „Der Sturm“ erschienen die ersten Verse und Dramen. Der „Sturm“-Verlag veröffentlichte, teils in Einzelausgaben („Die Unfruchtbaren“, „Sancta Susanna“, „Du“, „Tropfbliut“), teils in einer dreibändigen Gesamtausgabe seine Werke. Blöder Hoyn beim Publikum

und in der Presse. Ein kleiner Kreis von Verehrern. Ein ständig wachsender Kreis junger Dichter, die in ihm Führer und Vorbild sahen. Rudolf Blümler liest mit wundervoll nachschöpferischer Kraft Stramm's Dichtungen an den Mittwochabenden des Sturm. Der Kreis der Verehrer erweitert sich. Von Max Reinhardt und anderen werden Versuche gemacht, Stramm's Dramen auf die Bühne zu bringen. Der Erfolg bleibt aus. Denn noch fehlen der literarischen Kunst die Mittel, Stramm's Stil lebendig erstehen zu lassen. Wer wird dieses Werk vollbringen? Die neue Kunst des Sprechchors? In Verbindung mit rhythmischer Einzel- und Gruppenbewegung? Eine große Aufgabe von kulturhistorischer Wichtigkeit harret der Lösung. John Schilowski.

Lautsprechertrichter aus Ton. Lautsprechertrichter, mit denen eine durchaus verzerrungsfreie Klangwiedergabe erzielt werden soll, hat der Lehrer der Keramik am Lewis-Institut in Chicago, William Wilkins, aus Ton hergestellt. Die aus gewöhnlichem Töpferton modellierten Trichter werden 40—60 Stunden im Ofen einer Temperatur von 2100 Grad Fahrenheit ausgeglüht. Nach langsam erfolgter Abkühlung werden sie mit einem Metallglocke angestrichen, wodurch sie, zum zweitemal in den Ofen gebracht, einen metallisch glänzenden Überzug erhalten.

Gefahren für die Thüringer Fischerei. Aus verschiedenen Flußgebieten Thüringens, so vor allem aus dem Gebiet der Saale, Werra und Unm, kommen Meldungen über erneute umfangreiche Fischsterben. Wie die Untersuchungen ergeben haben, handelt es sich diesmal viel weniger um Verseuchung der Flüsse durch giftige Industrieabwässer oder ähnliche Verunreinigungen. Vielmehr ist der außerordentlich niedrige Wasserstand als Ursache der Fischsterben anzusehen. Infolge des Wassermangels gerät der Bodenschlamm in Faulnis und Gärung und entzieht dadurch den Fischen den zum Leben notwendigen Sauerstoff. So treiben zahlreiche erstickte Fische an der Wasseroberfläche der genannten Flüsse. Der Schaden ist vor allem deshalb so groß und wird sich noch auf Jahre hinaus bemerkbar machen, weil auch ein Teil der Brut der Vermichtung anheimgefallen ist. Der im Gebiet der Saale zu verzeichnende Verlust wird gegenwärtig auf 16 000 Mark geschätzt.

Für die Wiederherstellung der St.-Pauli-Kathedrale in London die schwere Alterserscheinungen aufweist, ist eine freiwillige Sammlung veranstaltet worden, die bisher eine Summe von mehr als einer halben Million Pfund Sterling ergeben hat. Dieser Betrag ist doppelt so hoch als die Summe, die von Sachverständigen als erforderlich für die Wiederherstellung der berühmten Kirche erklärt worden ist.

Eine neue Prüfungsordnung für Tierärzte tritt am 1. Oktober in Kraft. Die Zahl der für das Studium der Tierarzneikunde erforderlichen Semester wird von acht auf neun erhöht und die Prüfung darf künftig nur höchstens einmal wiederholt werden. Auch die Kenntnisse in der lateinischen Sprache müssen jetzt bei der Meldung zur Heranzüchtigen Vorprüfung ebenso groß wie bei den übrigen reichsweitlich geregelten Prüfungen sein. Für Studierende, die ihr Studium vor dem 1. Oktober 1924 begonnen und ihre Vorprüfung bis zum 1. Juli 1925 nach den bisher geltenden Bestimmungen abgelegt haben, sind besondere Uebergangsbestimmungen vorgelesen.

*) Die in der heutigen Beilage „Unterhaltung und Wissen“ zum erstenmal veröffentlichte Dichtung „Der Galgen“ stammt aus dieser Frühzeit.

Sprache, die lediglich Ausdruck von Empfindungen und Gefühlen

Die Russland-Reisenden.

Eine Parade-Aktion der Berliner Sowjetmission.

In der Bodbrauerei am Tempelhofer Berg begann gestern abend die von den Kommunisten veranstaltete Schau-
stellung der „ersten Arbeiter-Delegation nach
Russland“. Die Delegation, die sich angeblich aus Sozial-
demokraten, Kommunisten und „parteilosen Klassenkämpfern“ zu-
sammensetzte, ist jetzt nach Deutschland wieder zurückgekehrt. Sie
ist über das Gelingen natürlich des Lobes voll. Man konnte von
den Delegierten alles das erfahren, woran die Sowjetleute in Rus-
land ein Interesse haben.

Der erste Redner, ein angebliches Mitglied der SPD. aus
Chemnitz, war noch gestern ganz entzückt von den leuchtenden
Augen der Rostauer Arbeiter beim Eintreffen der Deutschen. Von
allen Lügen, die über Russland verbreitet worden sind, wäre die
über Georgien am größten. In diesem von der Sowjetarmee in
schmählichster Weise überfallenen Lande, in dem die Sozialdemo-
kraten bis dahin allein die Regierungsgeschäfte führten, ist nach dem
Bericht dieses Delegierten, „nach den Kämpfen eine ruhige Ent-
wicklung eingetreten“. Die Führer der Abwehrbewegung gegen
die russische Invasion befanden sich in der Zitadelle sehr wohl. Man
hätte keine Klagen über ihr körperliches Befinden gehört und sie
wären auch in bezug auf Gewissens- und Ueberzeugungsfreiheit
ohne jeden Zwang!

Wer die Verhältnisse in den russischen Gefängnissen, die Ver-
sorgung aller Andersdenkenden, die Unterdrückung und
Ankündigung der sozialistischen Arbeiterparteien in Russland auch nur
annähernd kennt, ist über die Sorgfalt der Behandlung, die die
Delegation bei den politischen Gefangenen feststellen konnte, mehr
als erstaunt. Daß die auf Sowjetkosten nach Russland geschickten
deutschen Arbeiter keinen Unterschied zwischen „ruhiger Entwicklung“
und einer Kirchhofruhe, wie sie in Georgien jetzt herrscht, er-
kannten, ist wirklich kein gutes Zeugnis für ihre Urteilsfähigkeit.

Der dann folgende Redner, angeblich ebenfalls ein Sozial-
demokrat, betonte, daß er als großer Skeptiker nach Russland ge-
gangen sei, daß er aber „die Wahrheit suchen“ wollte. Dabei hat
ihm die Sowjetregierung nach seiner Meinung in weitestgehendem
Maße geholfen. Er hat sogar entdeckt, daß man in Russland keinen
Sozialismus kennt, sondern daß der Staatskapitalismus
herrsche. Die Wahrheit hat dieser Delegierte allerdings nicht ge-
funden, nämlich welcher Mittel sich der sogenannte Staatskapita-
lismus bedienen muß, um die Wirtschaft auch nur einigermaßen
in Gang zu halten. Eine innere Revolution ist jetzt in Russland
nach Ansicht dieses Delegierten nicht möglich, es sei denn, es läme
jemand, der den Arbeitern und Bauern mehr gibt als sie gegen-
wärtig haben. Das ist allerdings nicht sehr günstig über die
idealistische Gedankenrichtung der Arbeiter und Bauern geurteilt.
Der Delegierte hat dann noch gefunden, daß der Achtstundentag
in Russland grundsätzlich (!) anerkannt ist, daß es Urlaub gibt und
daß für Verheiratete soziale Vergünstigungen gewährt werden.

Ein zur SPD. gehörender dritter Redner, namens Beck aus
Jena, hat eines sehr schön gefunden. Die Arbeiter in Deutschland
streben immer danach, etwas Besseres zu scheinen; in Russland will
jeder Bourgeois ein Arbeiter sein. Die Moral von der Geschichte:
In Russland gehts den Arbeitern gut!

So plätscherte der Strom der Berichterstattungen dahin, ohne
daß man etwas von Russland erfuhr. Ueber Lohn- und Arbeits-
bedingungen, über Arbeiterschutz in den Fabriken, über die Tätig-
keit der Betriebsräte, sofern solche noch vorhanden sind, über die
Möglichkeiten der freien Meinungsäußerung in
Wort und Schrift, über all das erfuhr man nichts! Danach hat
sich die Delegation offenbar nicht erkundigt und die Sowjetleute
hatten keine Veranlassung, ihnen die Wahrheit darüber zu sagen.
So entpuppt sich von selbst auch dieser neueste Trick der Kommuni-
stischen Internationale als eine sowjetamtliche Darstel-
lung russischer Verhältnisse, gegeben diesmal von einer deutschen
„Arbeiterdelegation“, die keinen Anspruch darauf erheben kann,
authentisch zu sein. Die Rostauer haben es bisher ängstlich ver-
mieiden, Leute nach Russland hineinzulassen, die etwas von den
Dingen verstanden. Vor allem ist bisher noch immer nicht die Ein-
und Durchreise für Sowjetrußland freigegeben. Solange das
nicht geschieht, solange nur Kuserwähle unter amtlicher Führung
„reisen“ dürfen, bleiben die Sowjetherlichkeiten Potemtsinaden, auch
wenn wirklich einzelne sozialdemokratische Arbeiter sich zu kommu-
nistischen Reklamezwecken mißbrauchen lassen.

Kein Stresemann-Prozess.

Gegen die „Rheinische Zeitung“

Köln, 31. August. (Eigener Drahtbericht.) Die besonders eifrige
Kölnener Staatsanwaltschaft hatte im vergangenen Frühjahr gegen
die Verantwortlichen der „Rheinischen Zeitung“ eine Reihe Offizial-
klagen wegen Ministerbeleidigung eingeleitet. Nachdem
in dem ersten dieser Beleidigungsprozesse der Reichsminister
Stresemann nicht besonders rühmlich abgeschnitten hatte, ist in
einem weiteren Falle, der ebenfalls wegen Beleidigung
des Herrn Stresemann demnächst zur Verhandlung kommen
sollte, das Verfahren gegen den angeklagten Redakteur von der Ober-
staatsanwaltschaft plötzlich eingeleitet worden.

Der Krieg in Syrien.

Siuda gefallen?

Paris, 31. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Pariser „Chicago
Tribune“ läßt sich aus Jerusalem melden, daß die Festung Siuda,
die seit 14 Tagen von den ausländischen Drusen belagert wurde,
gefallen sei. Die kleine französische Garnison von 700 Mann, in
der Hauptstädte Algerien und Syrien, sei gezwungen gewesen, sich
aus Mangel an Munition und Wasser zu ergeben, doch habe sie
vorher sämtliche Geschütze zerstört. Ein Angriff der Drusen
bei Ghazala sei von den französischen Truppen mit Hilfe von Tanks
abgewiesen worden. Die Franzosen befänden sich noch im
Besitz der Eisenbahnlinie Dera-Damastus. Eine offizielle Bestäti-
gung dieser Meldung bleibt abzuwarten.

Neue Vorstöße der Drusen.

Paris, 31. August. (W.B.) Der Sonderkorrespondent des
„Temps“ teilt mit, daß nach dem Korrespondenten einer hebräischen
Zeitung in Damastus die Versuche, Friedensverhandlungen anzuknüpfen,
gescheitert seien. Die Drusen sollen während der
letzten zwei Wochen auf Damastus unablässig Vor-
stöße unternommen haben. Sie hätten Al und El Niswa an-
gegriffen, die von den französischen Garnisonen hätten geräumt
werden müssen. Die Franzosen hätten vor Al eine Geldstrafe
auferlegt, weil es den Drusen nicht habe Widerstand leisten können.

Eröffnung der Voruntersuchung gegen den Kaufmann Schnapp.
Gegen den Kaufmann Rudolf Schnapp, der am Versammlungstage
den tödlichen Schuß auf das Mitglied des Frontbanners, Werner
Dölle, abgegeben hat, ist jetzt die gerichtliche Voruntersuchung
eröffnet worden. Es ist eine große Anzahl von Ent-
lastungszeugen namhaft gemacht worden. Uebrigens hat
Schnapp nach seiner Haftentlassung eine Anzahl Drohbriefe erhalten.
Diese Briefe sind von der „Teme“ gezeichnet und mit roten Haken-
kreuzen versehen. Mit der Ermittlung der Urheber dieser Briefe
ist augenblicklich die Polizei beschäftigt.

Ein polnisches Dementi. Die durch Wolff verbreitete Meldung,
nach der der polnische Ministerpräsident Grabicki am 28. August
vor Vertretern der Presse und Wirtschaft ausgeführt haben soll,
Polen könne ohne einen Handelsvertrag mit Deutschland nicht be-
stehen, und ein Vertrag müsse unter allen Umständen abgeschlossen
werden, wird vom polnischen Außenministerium dementiert.

Der Kampf der Gewerkschaften.

Leiparts Vorstandsbericht auf dem Breslauer Kongress.

Breslau, 31. August. (Eigener Drahtbericht.)

Genosse Mertens-Belgien, der im Namen des Inter-
nationalen Gewerkschaftsbundes und der ausländischen Delegierten
den Kongress begrüßte, wies, auf die vor ihm stehende Biste Lassalles
deutend, darauf hin, daß durch dessen Name Breslau auch den Aus-
ländern bekanntgeworden sei. Er erinnerte daran, daß in Deutsch-
land die Gründung der Gewerkschaftsinternationale durch den un-
ergrifflichen Carl Legien erfolgt sei. Mertens ging dann auf den
Erfolg der deutschen Arbeiterschaft während der Hochkonjunktur nach
dem Kriege ein, die vor allem

den großen internationalen Sieg des Achtstundentages

brachte. In der Wirtschaftskrise, die inzwischen hereingebrochen ist,
soll, so führte Mertens weiter aus, die Arbeiterschaft wieder um
die Frucht dieses Erfolges gebracht werden. Der Gegenstoß erfolgt
international: die Gegner der Arbeiter in Polen verweisen
z. B. auf die verlängerte Arbeitszeit in Deutschland, die in Deutsch-
land wiederum erklären den Achtstundentag für Schlessien wegen der
polnischen Konkurrenz unmöglich. Dieser internationalen Front
müssen wir uns entgegenstellen. Im Namen der Deutschöster-
reicher hat Mertens, die österreichischen Arbeiter, die aus Mangel
an Arbeitsgelegenheit in ihrem eigenen Lande ins Ausland
kommen, nicht als Bohndrücker anzusehen; sie seien
gute Gewerkschaftler. Mertens schloß seine Rede mit dem Hinweis
auf die junge Generation der Arbeiterklasse, deren Breslauer Ver-
treter am Sonntag eine eindrucksvolle Kundgebung zur Begrüßung
des Kongresses veranstalteten. Diese Jugend werde das Banner
zum Siege tragen, das uns allen voranleuchtet. (Starker Beifall.)

Eine weitere Begrüßungsansprache hielt der Direktor des Inter-
nationalen Arbeitsamtes Berlin, Donau. Er gab einen Lieber-
blick über die Leistung der internationalen Arbeitsorganisation und
erklärte, daß mit wachsender deutscher Mitarbeit auch der deutsche
Einfluß beim Internationalen Arbeitsamt wachsen werde. Lei-
part dankte diesem Redner, indem er Erleichterung der Mit-
arbeit der deutschen Gewerkschaftler in Genf durch Mitbenutzung
der deutschen Sprache anregte.

Für den AFD-Bund hielt Aushäuser die Begrüßungs-
ansprache, wobei er unterstrich, daß der Organisationsvertrag von
Leipzig aus einer papiernen Vereinbarung zu lebendiger Wirklich-
keit geworden ist. Er gelobte treue Waffenbrüderschaft der An-
gestelltenorganisation mit den Arbeitern auch für alle Zukunft. In
ähnlichem Sinne sprach Falkenberg für den Allgemeinen Deut-
schen Beamtenbund. Die Beamtenbewegung müsse zwar den be-
sonderen Arbeitsbedingungen der Beamten im einzelnen Rechnung
tragen, das könne aber eine enge Arbeitsgemeinschaft mit den
Organisationen der Angestellten und Arbeiter in keiner Weise
hindern.

Die weitere Vorstandswahl ergab als Schriftführer Thiemig
(Fabrikarbeiter), Bernhard (Baugewerksbund), Weiser (Be-
kleidungsarbeiter), Mert (Holzarbeiter), Hemmerich (Buchdrucker)
und Reichelt (Textilarbeiter).

Den

Geschäftsbericht des AFD-B.

erstattete Leipart. Er gab zunächst einen eingehenden Rückblick
auf die politische Lage der letzten Jahre, in denen die organisierte
Arbeiterschaft einen entschiedenen Kampf gegen die Reaktion
für den jungen Staat vor Weimar führen mußte. Wenn es auch
nicht gelang, die gesamte Arbeiterschaft an diese Front zu
bringen, da die Kommunisten für die politische Aufgabe der
letzten Jahre kein Verständnis aufwiesen, so waren doch die
Maßnahmen der freien Gewerkschaften nach dem Rathenau-
Mord erfolgreich. Die organisierte deutsche Arbeiterschaft bildet
heute die Kerngruppe der Republik, dank der Haltung der Gewerks-
chaften. Es gelang, eine Reihe politischer Forderungen der Ar-
beiterschaft zum Schutze der Republik durch Gewerkschaftsaktionen
durchzusetzen. Wenn auch die politische und wirtschaftliche Reaktion
heute drohend ihr Haupt erhebt, so ist doch zu verzeichnen, daß die
Republik mehr denn je gesichert erscheint. Die Aufgabe, daß
die Gewerkschaften auch politische Aufgaben übernehmen mußten,
hat zu lebhaften Angriffen geführt. Es war den Unternehmern
nicht angenehm, daß die Gewerkschaften ihre wirtschaftliche Macht
mit Hilfe der Sozialdemokratischen Partei auch politisch nutzbar
machen konnten. Auch die bürgerliche Wissenschaft, vertreten z. B.
durch Professor Herberich, hat gegen eine derartige Entwicklung der
Gewerkschaftsarbeit Stellung genommen. Obwohl jedoch neuerdings
die Unternehmer auf die Gesetzgebung und auf die Verwaltungsmah-
nahmen der Regierung überaus starken Einfluß gewonnen haben,
findet sich niemand gegen diese Beeinflussung.

Aus der sozialpolitischen Arbeit der Gewerkschaften ist besonders
die Sorge für die Arbeitslosen hervorzuheben. Der Bundes-
vorstand drängte unaufhörlich auf die Regierung, Arbeitsgelegen-
heit zu schaffen. Gegen die geplante Forderung der Arbeitslosen-
versicherung, wobei lediglich den Arbeitern und Unternehmern die
gesamten Kosten aufzukaufen werden sollten, haben sich die Gewerks-
chaften mit Entschiedenheit gewehrt. Sie drängten auf stärkere
Heranziehung des Reiches und einen sozialeren Ausbau
der gesamten Steuererhebung. Gemeinsam mit AFD und ADB
wurde eine besondere Steuerkommission einberufen, auf
Grund deren Arbeiten bereits zu Anfang 1923 die Quellen-
besteuerung veranlagt und die Erfassung der Schwermere
sowie die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt gefordert
wurden.

Wären die Vorschläge der Gewerkschaften damals angenommen
worden, dann wäre dem deutschen Volke das Inflationsjahr 1923
mit seinen grauenhaften Folgen erspart geblieben.

Inzwischen haben die Rechtsparteien neue Steuergesetze an-
genommen, die gemeinsam mit den Zollgesetzen eine neue un-
erträgliche Teuerung über das deutsche Volk bringen. Der Wider-
stand und Kampfwille der Arbeiterschaft war zu gering, um
diese Entwicklung zu verhindern. Bei unserer Gegenwehr werden
wir aber kein Mittel außer acht lassen. Der Kampf der Unter-
nehmer und der mit ihnen verbündeten Reichsregierung wendet sich
gegen das einzige Gut, das der deutschen Volksmasse geblieben ist:
die Arbeitskraft, die die einzige Quelle für den neuen Volkswohlstand
bilden kann, soll zerstört werden. Soweit hat der „Reiter“
es bereits gebracht. (Stürmische Zustimmung.) Frauen und Kinder
haben heute nicht mehr genug zu essen. Fleisch und andere Kräftig-
ungsmittel sind seit Monaten vom Tisch der Arbeiterfamilien ver-
schwunden. Aufgabe der organisierten Arbeiter ist es, diese Ent-
wicklung zu erkennen und sich für die schweren Lohn-
kämpfe der nächsten Monate zu rüsten. Die Verantwortung
für das, was kommt, und für die bereits bestehende Verelendung
haben nicht wir zu tragen. Die freien Gewerkschaften haben sich
niemals davor gescheut, auch berechtigete Wünsche zurückzustellen,
wenn Staat und Gesellschaft in Gefahr waren. Gerade
dieses Bewußtsein gibt uns umso mehr das Recht, auf die
Kampfanlage der Unternehmer mit aller Entschiedenheit zu antwor-
ten. Die Reichsregierung hat nichts Entscheidendes getan, um die
Not der Arbeiterschaft zu lindern. Die Gewerkschaften haben bereits
am Tage der Ruhrbefehle auf die drohende Verelendung weite
Arbeiterdemonstrationen hingewiesen, die Regierung aber tat nichts für
diese Volksschichten, sondern unterstützte nur die Unternehmer mit
Millionengeldern. Der Reichsarbeitsminister will jetzt noch nicht
einsehen, wie sehr er sich über die Wirkung seiner Maßnahmen ge-
täuscht hat.

Die Befestigung des Achtstundentages, die künstliche Niedrighal-

tung der Löhne haben in keiner Weise eine Steigerung der Produk-
tion bewirkt.

Die erwartete Verbilligung der Lebensmittel- und Verbrauchs-
gegenstände ist nirgends eingetreten.

Leipart polemisierte dann gegen v. Borjig, den Vorsitzenden
des Arbeitgeberverbandes, der einen 1918 von den Gewerkschaften
und den Arbeitgebern an den Rat der Volksbeauftragten gerichteten
Brief über den Achtstundentag jetzt gegen die Gewerkschaften aus-
spielen will, wobei er die inzwischen eingetretene Entwicklung
völlig überieht. Borjig vergißt, daß der Achtstundentag 1919
bereits international anerkannt wurde. Ob der Achtstundentag
in Europa heute Wirklichkeit wird, hängt zum großen Teil von
der Haltung der deutschen Regierung ab, die leider bisher durch
ihre Schwanken den Nachbarländern Gründe zur Verschiebung
der Bewirtlichung des Washingtoner Abkommens liefert. Der
ADGB wird mit aller Entschlossenheit für die Durchführung des
Achtstundentages eintreten und kein Mittel unversucht lassen, bevor
er zur letzten Waffe, dem Volksentscheid, greift. Zunächst ist
es aber Aufgabe des gewerkschaftlichen Kampfes, aus eigener
Kraft tariflich den Achtstundentag zu sichern.

Leipart griff dann das Wort von der Mobilisierung
der Massen auf. Er wolle darunter kein Alarmgeschrei und
keinen möglichst häufigen Generalfreist im Sinne der Kommunisten
verstehen, sondern erklärte:

Mobilisierung der Massen müsse darin bestehen, die gesamte
Arbeiterschaft zunächst für die gewerkschaftliche Organisation
zu gewinnen.

Das Schlagwort von der Einheitsfront habe auch in zahl-
reichen Anträgen zum Kongress seinen Niederschlag gefunden. Nie-
mand sei ein treuerer Anhänger der Einheit der gesamten zivilisier-
ten Arbeiterschaft als die deutschen Gewerkschaften, vor allem
auch der freigewerkschaftliche Bundesvorstand. Aber die Einheit,
die von den Kommunisten verlangt werde, sei eine ganz andere.
Nachdem sie zunächst die heftigsten Kämpfe gegen die deutschen
freien Gewerkschaften geführt und sie als Verräter und Verleumdungen
der Bourgeoisie beschimpft hätten, wollten sie jetzt angeblich eng mit
ihnen zusammenarbeiten. Sinowjew aber erklärte bereits im
Mai 1924 ausdrücklich die Einheitsfront nur für ein taktisches
Manöver. „Erobert die Mehrheit und wir werden Euch von
der Taktik der Einheitsfront befreien“ rief er seinen Anhängern zu.
Deutschler noch hat Bolschewiki im April 1923 ausdrücklich betont,
daß der Kampf für die Einheitsfront für die Kommunisten nur den
Zweck habe, ein größeres Feld für die kommunistische Be-
wegung zu schaffen, eine Einheitsfront zu erreichen gegen Bour-
geoisie und — Sozialdemokratie!

Im kommunistischen Sinn stellt die Parole der Einheitsfront
nichts anderes dar als die Zertrümmerung der Gewerkschafts-
einheit.

zumal für Deutschland Bolschewiki noch speziell aufforderte, eine
kommunistische Fraktion innerhalb des ADGB zu organi-
sieren. Damit ist diese kommunistische Parole gerichtet. (Allge-
meine Zustimmung.) Im Jahresberichtsamt bezahlte 1924 jedes
Mitglied 19,27 M. Beiträge — 10 M. weniger als 1913. Allerdings
sind dabei die Inflationsnachwirkungen zu berücksichtigen. Trotzdem
bleibt viel zu tun übrig, zumal die Forderungen an die Ge-
werkschaften bedeutend gestiegen sind. Es erscheint darum
dringend notwendig für alle Verbände, die Mitgliedsbeiträge zu
erhöhen und zwar über den Betrag von 1913 hinaus.

Besonders hat der Bundesvorstand sich um Maßnahmen zur
Linderung der Wohnungsnot bemüht, und gemäß einem
Leipziger Beschluß die Deutsche Wohnungsfürsorge-Gesellschaft A.-G.
für Beamte, Arbeiter und Angestellte ins Leben gerufen. Diese Ge-
sellschaft hat die auf sie gesetzten Hoffnungen bisher gerecht
fertigt. Auch hat der Bundesvorstand nichts unversucht gelassen,
um staatliche Maßnahmen zur Linderung der Wohnungsnot
durchzusetzen.

Die Regelung des Schlichtungswesens, die Sorge für
Arbeitsnachweise und Jugendorganisationen, der
Bauarbeiterchutz wurden in besonderer Weise berücksichtigt.
Am den Bauarbeiterchutz hat sich Genosse Heineke-Berlin be-
sonders verdient gemacht. Leipart spricht ihm den Dank der Gesamt-
bewegung aus. (Lebhafter Beifall.) Leipart gedankt auch Adolf
Cobens, der in seiner opferreichen Lebensbahn zum erstenmal
nicht mehr am Gewerkschaftskongress teilnehmen kann. Leipart dankt
auch ihm herzlich für treue Mitarbeit. (Lebhafter Beifall.)

Die Mitgliederbewegung zeigt nach dem Niedergang
infolge der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten Jahre
bereits neues Anwachsen. Eine besondere Aufgabe bietet die
Heranziehung weiblicher Mitarbeiter, da die industrielle Ent-
wicklung eine erfreuliche Zunahme der Arbeiterinnen gezeigt hat, die
noch für die Organisation gewonnen werden müssen.

Nicht alle Forderungen des Bundesvorstandes konnten durch-
gesetzt werden. Wir haben getan, was in unserer Kraft lag. Möge
der Kongress in seinen Beratungen ernst und entschlossen die Grund-
lagen für die kommenden Arbeiten legen, den Gewerkschaftsbund
stärken und dadurch Entscheidendes für das Wohl des deutschen
Proletariats leisten! (Lebhafter Beifall.)

Vor Eröffnung der Debatte wurde festgestellt, daß eine ganze
Anzahl von Anträgen zum Geschäftsbericht nicht genügend unter-
stützt sind. Von 43 Anträgen fallen daher 33 unter den Tisch;
darunter sind kommunistische Anträge auf „Herstellung der Einheits-
front“, Mißbilligung des Bundesvorstandes, Entsendung von
Studentenkommissionen nach Russland usw., Gründung einer Gewerks-
schaftspartei, Befestigung der Schlichtungsgesetze und Wiederein-
nahme ausgeschlossener Mitglieder.

In der Diskussion berichtet als erster Paul Hoffmann
Hamburg über die Konsumereine und deren Entwicklung. Trotz
vieler Hindernisse sei ein

neuer Ausflieg der Konsumereinebewegung zu verzeichnen.

Die vom Bundesvorstand vorgelegte Entschliessung, die die Ent-
wicklung der Konsumgenossenschaften begrüßt und ihre Unterstützung
durch die organisierte Arbeiterschaft fordert, verdiene einstimmige
Annahme. Im gleichen Sinn spricht Lesche für die „Volks-
fürsorge“, die ebenfalls die Unterstützung der organisierten
Arbeiterschaft verdiene.

Dihmann begründet darauf einen vom Beirat des Metall-
arbeiterverbandes gestellten Antrag, der den Bundesvorstand ersucht,
die Reichsregierung nochmals zur Einbringung einer Gesetzes-
vorlage für den Achtstundentag aufzufordern. Wenn sich
die Regierung innerhalb einer bestimmten Frist nicht dazu ver-
stehe, soll eine umfassende Bewegung zugunsten eines Volksentscheids
herbeigeführt werden. Da die Frage des Achtstundentages den Massen
ans Herz gewachsen sei wie keine andere Errungenschaft der deutschen
Gewerkschaften, werden auch zahlreiche noch außerhalb der Organi-
sation stehende Arbeiter für den sozialistischen Vorschlag stimmen.
Er erweiterte diese Beiratsung zu einem Ueberblick über die wirt-
schaftliche und politische Lage in Deutschland, die durch die Erfolge
der Reaktion charakterisiert werde. Hindenburg und Luther seien
nicht nur Symbole für die Macht der Reaktion, sondern verstanden
ihre Macht positiv und rücksichtslos auszunutzen.

Die Industriellen seien seit dem Rücktritt von Sieg zu Sieg
geschritten. Ihre vorläufigen Haupterfolge lägen in den neuen
Zoll- und Steuergesetzen vor. Jetzt versuchen sie auf neue die
Reichsregierung im Sinne ihrer Sonderinteressen zu beeinflussen,
indem sie ganz wie 1923 über ihre Kollage beweglich fliegen. Dih-
mann schließt mit der Aufforderung an den Kongress, eine

Kampfanlage an die wirtschaftliche und politische Reaktion
zu richten, die alle erfolgversprechenden Mittel anzuwenden in Aus-
sicht stellt.



Noch immer zeigt das Berliner Straßenbild das Chaos. Die unzähligen Berliner Beförderungsmittel sind heute noch Zeugen einer verhängnisvollen Vergangenheitsepoke. Einer dieser vielen Uebelstände, der in weiten Kreisen der Berliner Bevölkerung großes Mißbehagen hervorgerufen hat, ist der Neu- und Umbau der Gleisanlagen der Berliner Straßenbahn. Wo gibt es eigentlich in Berlin noch eine Straße, in der nicht gebaut und gebuddelt wird, und wo noch eine Straßenbahnlinie, die nicht über foudnfoolci Notgleise fahren muß? Die Fahrgäste, die täglich das Vergnügen haben (oder haben müssen), die Straßenbahn auf derartigen Strecken zu benutzen, wissen ein Klageged über diesen nervenpeinenden Fahrten zu singen. Man stelle sich vor: Ganz wahllos herausgegriffen irgendeine Straßenbahnlinie. Ein Stückchen glatte Fahrt, dann verknagtes Tempo, vorn ein Aufbäumen des Wagenstoßes, und schließlich holpert der Triebwagen, den Anhängewagen quietschend nach sich schleifend, auf den Notgleisen. Ein satanisches Geschehen. So geht es mitunter oft drei-, vier- oder fünfmal.

Gleiserneuerung.

Zunächst einmal soll die Straßenbahn zu Worte kommen. Man hat es bei vielen Gelegenheiten schon gehört. Erst der Krieg, dann der allgemeine Geldmangel. Der Wagenpark konnte nicht ergänzt werden, die Schienen wurden vernachlässigt, und es konnte jahrelang nichts zur Behebung der Mängel getan werden. Mit der Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage mußte allmählich auch daran gedacht werden, die leidige Verkehrsfrage aufzurollen. Allein im vorigen Jahr wurden etwa 50 Kilometer Gleise erneuert und ausgeteilt, und dieselbe Zahl soll auch in diesem Jahre erreicht werden. Hand in Hand mit der Betriebs- und Bauzentrale der Straßenbahn arbeitet die städtische Tiefbaudeputation. In vielen Fällen, von notwendigen Ausnahmen abgesehen, muß sich die Straßenbahn nach den Anordnungen der städtischen Tiefbaudeputation richten. Hiesaus erklärt sich auch die Inangriffnahme der Gleisanlagen und Reparaturen an so vielen Stellen der Stadt auf einmal. Die Gleise müssen in einem betriebssicheren Zustand gehalten werden, und gewöhnlich wird eine Linie auf der ganzen Strecke mit nicht mehr als drei Baustellen belastet, was immerhin genug ist. Doch Ringlinien oft von mehr Baustellen betroffen werden, in eine bedauerliche Tatsache, die aber durch verschiedene Umstände oft nicht zu umgehen ist. Zu diesem Zweck hat die Straßenbahn eine übersichtliche Verkehrskarte, auf der sämtliche Linien verzeichnet sind, im Gebrauch; und durch farbige Fähnchen sind darauf die Baustellen markiert. Durch diese Lieblichkeit soll verhindert werden, daß eine Linie durch zu viele Baustellen auf einmal belastet wird. Viel Arbeit wird des Nachts geleistet, da der am Tage herrschende Verkehr die Arbeiten stark behindern würde. Die oft aufgeworfene Frage, warum einzelne Straßenzüge während der Umbauzeit nicht ganz „verkeftrill“ gelegt werden können, muß

leider dahin beantwortet werden, daß das wegen unzureichender Leitungsmöglichkeiten nicht durchführbar ist. Wie es an vielen Stellen der Fall ist, wird nach vollbrachter Nacharbeit die Baustelle wieder provisorisch zugeschießt, damit der tagsüber herrschende Verkehr nicht gefährdet wird und sich ungehindert abwickeln kann. Die Auffassung, daß hier Arbeiten verfehrt oder nicht ausreichend ausgeführt worden sind, ist irrig, denn es handelt sich tatsächlich um die vorstehend angegebenen Gründe. Das Geräusch, das bei der Nacharbeit in den erneuerungsbedürftigen Straßen entsteht, hat bei den Bewohnern der anliegenden Häuser schon viel Kergernis hervorgerufen. Es wird kaum möglich sein, diesem Uebelstand in irgendeiner Art abzuhelfen. Um die Erneuerungsarbeiten reiflos durchzuführen zu können, werden noch viele Jahre notwendig sein. Eine nennenswerte Erfindung auf dem Gebiete des Sprengens der Zementunterlage, auf der die Schienen ruhen, sind die elektrisch betriebenen Sprengbohrmaschinen. Diese Maschinen sind vorerst aber nur an morschen Stellen zu gebrauchen. An widerstandsfähigeren Zementflächen muß der Stahlteil, von Menschenhand getrieben,



Die täglichen Arbeiten an den Schienen.

in Tätigkeit treten. Zunächst sind also die Aussichten für eine Besserung der Straßenverhältnisse noch sehr gering, denn aus Betriebs- und Sicherheitsgründen können diese Arbeiten nur allmählich durchgeführt werden.

Die Lebensdauer der Schienen.

Die Schienen, die heute durch die vielen Neubauten in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt sind, erreichen immerhin ein ziemlich hohes Alter. Vor dem Kriege, als der Flußstahl aus dem die Schienen bestehen, noch nicht die jetzige Festigkeit hatte, schätzte man die Lebensdauer auf etwa 18 bis 20 Jahre, je nach der Abnutzung bzw. der Dichte der Wagenfolge. Heute liegen die Dinge schon etwas anders. Die Lebensdauer ist mit dem Fortschritt der Technik bedeutend gestiegen. Die Schienen, die heute aus Flußstahl mit einer Festigkeit von 75 bis 85 Kilogramm pro Quadratmillimeter hergestellt werden, sind trotz der erhöhten Abnutzung (hervorgehoben durch das Zusammenlegen mehrerer Linien auf einer Strecke) viel widerstandsfähiger. Eine Schiene kann nach der heftigen Materialzusammenlegung die schweren Straßenbahnwagen 22 bis 24 Jahre über sich hinwegrollen lassen. Einen weiteren bedeutenden Fortschritt bedeutet die Anwendung des Thernit-Schweißverfahrens zur Aufhebung der Stöße. Früher wurden die Schienen nur durch Rasteln verbunden. Heute wird außer der Rastelverbindung der kleine Raum zwischen den Schienen durch das Schweißverfahren ausgefüllt, so daß für eine stoßfreie Fahrt gesorgt ist. Auf vielen Strecken hat das Verfahren bereits Anwendung gefunden und sich tadellos bewährt. Das Rasteln und Wackeln und das monotone gleichmäßige Klappern, wie man es noch bei Eisenbahnfahrten empfindet, ist dadurch völlig aufgehoben.

Erfreulich ist die Nachricht, daß der Wagenpark der Berliner Straßenbahn durch die reiflose Inbetriebnahme von 500 Anhängewagen (die sogenannten „Kanarienvögel“, des hellgelben Anstriches wegen) eine große Erweiterung erfahren hat. Vor allen Dingen handelte es sich hier um das Problem der Platzfrage, und endlich hat man nach langen Versuchen und Verbesserungen die neue Wagenart, mit den im Innern des Wagens rot ausgekleideten Sitzplätzen, als Standardtyp angenommen. Gleichfalls sind 500 Triebwagen, bei denen die Platzfrage gleichfalls gelöst ist, in Auftrag gegeben worden, von denen seit einigen Tagen bereits einige 20 Wagen im Verkehr stehen. Weitere Wagen folgen von Woche zu Woche in kurzen Abständen.

Wie auch die laufenden Neueinstellungen an Wagenmaterial zu begrüßen sind, werden dennoch die Wünsche vieler Fahrgäste, nach dem Beispiel der Londoner Polizei zu verfahren — nämlich eine polizeiliche Bestimmung herbeizuführen, die eine Ueberfüllung der Straßenbahnwagen verbietet —, vor der Hand noch unerfüllbar bleiben. Eine Verordnung, die nur so viele Fahrgäste zulassen würde, als Sitzplätze vorhanden sind, würde im Augenblick zu dauernden Erzenen und wahren Straßentämpfen vor den Wagen führen. Das Platzangebot steht zu der Nachfrage noch im schärften Gegensatz, der es vor dem Frühjahr kaum ermöglichen wird, an polizeiliche Bestimmungen nach Londoner Beispiel zu denken.

33mal vorbebestraft!

Einem, der das Betrügen nicht lernt.

Ein Mensch, dem anscheinend nicht mehr zu helfen ist, stand kürzlich in der Person des erst 35jährigen Karl Reichers vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Von Beruf Handlungsgehilfe, hatte der Angeklagte aus Unlust zu geregelter Tätigkeit sehr bald verlustigt, sich durch Betrügereien eine leichtere Einnahmequelle zu verschaffen. Nicht weniger als dreißigmal war er deshalb schon vorbestraft. Er hatte das Pech, meist schon beim Versuch der Ausführung der Polizei in die Hände zu fallen. Auch diesmal war es ihm wieder so ergangen. Er hatte versucht, unechte goldene Ringe, die er für 30 Pfennig eingekauft hatte, als echte mit echten Steinen für 12 Mark pro Stück in der Hand zu bringen; man sieht, ein ganz einträgliches Geschäft, wenn's klappt. Er hatte nun dabei das Unglück, gleich in dem ersten Interessenten für seine billige Ware einem Sachverständigen, nämlich einem Juwelier, zu begegnen, der ihn sofort festnehmen ließ. Also auch diesmal blieb es bei dem Versuch. Der Vorliegende gab Reichers den guten Rat, sich doch endlich von der Zwecklosigkeit seiner „Bemühungen“ zu überzeugen; mit Rücksicht auf seine Unverbesserlichkeit und seine vielen Vorstrafen wurde er zu einem Jahre Zuchthaus und 150 M. Geldstrafe bei zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Das unbegreifliche Ich.

Geschichte einer Jugend.
Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. E. Vogel.)

Aber am Abend bekam ich es mit der Angst; denn die Nachrichten auf der Straße hielten an, und wenn mich meine Mutter einholen schickte, würde ich von den Jungen gefangen werden.

Und das Furchterliche geschah. Samuelson kam unerwartet zu Besuch, und ich wurde nach Sahne und Koffektuchen geschickt.

Ich blieb lange mit der Sahnetanne in der Hand auf der Treppe stehen und spähte nach allen Seiten.

Als ich glaubte, daß alles ruhig wäre, wagte ich mich auf die Straße hinaus; doch plötzlich tauchte ein Rudel aus dem Torweg auf. Sie waren auf dem Hof gewesen, um dort nachzufuchen.

„Da ist er!“ rief einer.
„Ich hatte keine Möglichkeit, ihnen zu entkommen und ging deshalb ganz ruhig auf sie zu.“

Einer von ihnen, ein blonder Junge mit Kommandostimme, stellte sich mir in den Weg und stützte sich kriegerisch auf einen Stock, der länger als er selbst war.

„Wo willst du hin? Du bist sicher der, den wir fassen wollen?“ sagte er lauernd.

„Ich soll was einholen.“

„Schön; aber sicher bist du der, den wir gefucht haben.“ Alle anderen Jungen scharten sich zu einem Rudel hinter ihn. Sie hatten sämtlich lange Stöcke und sahen unheilvoll-lindernd aus. Keiner von ihnen sprach ein Wort.

„Ich bin nicht der, den ihr fassen wollt. Ich wohne da.“ sagte ich und zeigte auf unsere Haustür.

„Ich habe ihn aus der Türe kommen sehen“, murmelte einer aus der dunkeln Schar.

„Und der, den ihr fassen wollt, wohnt da drüben!“ Ich zeigte auf die Haustür, in die ich hineingelaufen war, als sie mich damals verfolgten.

„Da wohnt ein Junge im vierten Stock. Er trägt eine Matrosenbluse gerade so wie ich; und er sieht auch ebenso aus; aber — er ist ein bißchen größer.“

Ich war ganz starr im Gesicht und mit schien, daß, wenn

ich lauter spräche, würde meine Stimme anfangen zu zittern, und wollte ich leiser sprechen, würde sie im Hofe stecken bleiben.

„Das stimmt, er ist etwas größer.“ folgte ein Junge mit einem runden Kopf.

„Sieh ihn dir genau an, Oswald.“ kommandierte der Führer.

Oswald trat aus dem Hause hervor und sah mich an. Ich stand ganz steif, die Sahnetanne vorgestreckt in der unbestimmten Ahnung, daß sie mir einen Anstrich von Unschuld verlieh, und ich fühlte die Furcht nur wie ein unruhiges Gewoge unter einer dicken äußeren Schicht.

„Kein, der hier ist kleiner.“
„Dann laßt ihn laufen“, befahl der Anführer, und der ganze Haufe klapperte mit den Stöcken und zog weiter.

Aber plötzlich fühlte ich eine wilde Lust, von dem anderen zu erzählen, der gleichfalls ich war. Ich wollte eine ganze Gestalt vor ihnen entstehen lassen, sie verwirren und sie dazu kriegen, etwas nicht Existierendem nachzujagen. Ich empfand eine süße Lust, ein anderer zu sein.

„Er heißt Adolf“, sagte ich.

„Gut“, sagte der Anführer, ohne sich umzudrehen. Er hatte nichts mehr mit mir darüber zu sprechen.

Als ich mit der Sahne zurückkam, stand der Haufe noch dort; doch er hatte sich vergrößert.

„Er hat nichts ausgefressen“, hörte ich den Anführer sagen, „dafür stehe ich ein.“

Als ich die Treppe heraufging, lächelte ich. Ich hatte eine neue Art, etwas zu erleben, gefunden, die wollte ich Sejr am nächsten Tag mitteilen. Das war was Besseres als Lote und Männer, die im Keller lagen. Es war hinterlistig und Gemut.

Am nächsten Tag ging ich hin und sah zu den Fenstern auf, wo Adolf wohnen sollte, der Junge, den ich aus eigener Mächtvollkommenheit geschaffen hatte, und ich überlegte, was sein Vater wohl sein könnte und in welche Schule er ginge.

Ich kann mich deutlich auf die drei Fenster mit dem hellen Glanz auf den Scheiben, wie ihn alle Fenster in der oberen Etage hatten, besinnen. Da wohnte Adolf.

6.

Waldemar hat sich für Robert Scotts Geliebte, ein Halbblut, die sich Miß May Darling nannte, Interesse gefaßt. Sie war klein und schmalkultrig. Die Hüge waren scharf; doch ein langames Lächeln konnte ihr Gesicht aus dem einer alten Bowersfrau in das eines Kindes verwandeln. Diese

Verwandlung war betörend schön und konnte ohne äußere Veranlassung vor sich gehen. Plötzlich sah sie da und sah vor sich hin mit ihren schwarzen Augen; sie lächelte und war jünger als eine Frau.

Robert Scott und Waldemar hatten einen Ausflug verabredet. Waldemar sollte Miß Darling in seinem kleinen Automobil abholen und danach ihn, und sie wollten eine lange Tour bis nach Siccomei machen. Aber als er mit ihr zusammen vor dem Hotel hielt, wo Scott wohnte, kam der Portier mit einem Brief heraus. Robert Scott war unerwartet abgereist.

Sie waren beide sehr überrascht. Miß May war enttäuscht wie ein Kind. Waldemar fühlte ihre asiatischen, dunklen Augen auf sich ruhen. Ihre dünnen Hände zupften unruhig an den Spitzen ihres Kleides im europäischen Schnitt, das in merkwürdigen Falten sich um ihre jugenhafte Gestalt legte. Man mußte sie in dieser Tracht, die Leppigkeit und Fülle versprach, gleichsam suchen.

Als er sie so kindlich enttäuscht sah, beschloß Waldemar, die Tour nicht aufzugeben, und die Wirkung seiner Worte überwältigte ihn wie ein plötzlicher Regenguß. Sie geriet ganz außer sich. Kleine, gedämpfte Schreie, die so dünn und so hoch im Ton waren, daß ein Europäer sie erst in eine volle Frauenstimme übersetzen mußte, um sie zu verstehen, kurze, zahllose Handbewegungen, als riffe sie unsichtbare Blumen aus der Luft und siehe sie zwischen den Fingern wegwattern, und ein Gelächel, eine Prozeffion von inneren Faceln, die nur für sie selbst brannten.

Erst als sie Erlaubnis bekam, am Steuer zu sitzen, wurde sie ruhig. Sie fuhr wie ein Berrückter; doch ihr Gesicht blieb verschlossen und die Augen blickten groß und ungründlich. Waldemar wurde mehr und mehr von diesem wilden Jungen, der zugleich ein Leib war, bewundert. Zuweilen wirkte das jugenhafte in ihren Bewegungen so beruhigend, daß er sich über sie beugte, wie er sich auch über einen Sohn gebeugt hätte; doch plötzlich konnte eine Bewegung mit dem Körper, ihre zuckenden Schultern, ein unvorhergesehener Stoß mit dem Arme verraten, daß sie eine Frau war, und er fühlte sein Herz in sanfter Unruhe klopfen.

Es wurde eine herrliche Fahrt, so herrlich, wie zwei Kinder sie eben erleben können; aber als Waldemar sie am Abend vor ihrem Haus absetzte, war sie verdrießlich, und er fuhr nach Hause, beunruhigt von dem Gedanken eines Erwachens.

(Fortsetzung folgt.)

Rückfällige Diebe.

„Rückfall“ tritt beim dritten Eigentumsverbrechen ein, bei zwei verbühten Strafen. Werden mildernde Umstände verflagt, so ist die Mindeststrafe Zuchthaus nicht unter zwei Jahren. Bei mildernden Umständen kann die Strafe bis zu drei Monaten hinabsteigen. Gefängnis hilft aber in der Regel ebensowenig wie Zuchthaus. Strafe folgt gewöhnlich auf Strafe. Nicht selten sind es nur kleine Pausen zwischen zwei Strafen, die dem Rückfälligen vergönnt werden. Es gibt oft auch ganz besondere Unglücksfälle. Hier einige Beispiele dafür:

Der „Schwere“ Junge.

Er ist etwa 35 Jahre alt, macht einen intelligenten Eindruck. Erst im Jahre 1922 begann seine „Diebeslaufbahn“. Sie verlief aber stürmisch: er erlitt in dieser kurzen Zeitspanne nicht weniger als sechs Strafen. Die letzte lautete auf zwei Jahre elf Monate. Erst Ende Juli hat er in Bayern das Zuchthaus verlassen. Er wurde ausgewiesen; wie er sagt, kam er zerkümpft, abgerissen, mit 13 Mark in der Tasche in Berlin an. In die Gefangenenfürsorge hat er sich nicht gemeldet. Er will eine Stelle angenommen haben, doch soll durch das Finanzamt hier seine Strafe bekannt geworden sein. Er wurde entlassen. Verteilte Zettel auf den Straßen. Hatte weder Geld, Kleide zu bezahlen, noch solches, sich etwas zu essen zu kaufen. Er erbrach den Schrank, wo er Quartier hatte und verkaufte die Sachen für 80 Mark. Sie sind dem Hehler wieder abgenommen. Er bittet um Nachsicht, hält eine lange Rede über die Nutzlosigkeit des Gefängnisses, das doch nicht bessere und... erhält zwei Jahre Zuchthaus. Er weicht nicht, ob er die Strafe annehmen soll, nimmt sie schließlich doch an. Zwei Jahre elf Monate Zuchthaus, vierzehn Tage Freiheit, zwei Jahre Zuchthaus. Ist das ein Leben?

Der Taschendieb.

Der Mann ist zwanzig Jahre alt, sieht noch jünger aus. Ein Pole von der Junst der Taschendiebe. Das Gericht kennt ihn bereits von der letzten Strafe her. Sie ist am 1. März 1924 verhängt worden und lautet auf ein Jahr drei Monate. Bisdem hatte er bereits im Jahre 1923 zwei Strafen wegen Taschendiebstahls verbüht. Erst vor acht Tagen ist er aus dem Polizeipräsidium entlassen worden, in vierzehn Tagen muß er Berlin verlassen. Acht Tage lief er arbeits- und obdachlos in Berlin herum. Untermwegs zum polnischen Konsul, so behauptet er wenigstens, verurteilt er aber wieder einmal sein Taschendiebsglück. Er verlor seine Hand in die Tasche eines Chauffeurs, der, auf seinem Wagen sitzend, sich in das Treiben des Wochenmarktes am Wittenbergplatz vertieft hatte. Die Hand wurde gefaßt, und nun beantragt der Staatsanwalt ein Jahr neun Monate Gefängnis. „Was sagen Sie dazu?“ „Ich mache das nicht mehr.“ Das Urteil: ein Jahr sechs Monate. So darf er in Deutschland bleiben, allerdings im Gefängnis.

Die Ladendiebin.

Sie meint schon im voraus, ist 24 Jahre alt, hat zu Hause ein Kind und einen Mann, mit dem sie lebt. Seit 1922 geht es schon so: immer wieder waren Hausdiebstähle. Sechs Strafen hat sie bereits verbüht. Eine siebente Sache schwebt. Das letztmal mußte sie sich in einem Warenhaus durch ihre Unterschleif verpflichten, das Warenhaus nicht mehr zu betreten. Sie hat das Verbot durchbrochen und hat, als sie am Krawattenstand vorbeikam, und sich unbeobachtet glaubte, zwei Schlipse gestohlen. Nun hat sie sich wegen Warenhausdiebstahls und Hausfriedensbruchs zu verantworten. „Ich will mir ja nichts mehr zuschulden kommen lassen. Ich kann ja nichts dafür.“ Tränen. Das Urteil: fünf Monate Gefängnis für Diebstahl, eine Woche für Hausfriedensbruch. Das letztmal hatte sie fünf Monate Gefängnis für ein paar gestohlene Hosen bekommen. Im bürgerlichen Leben ist sie Wäscherin.

Auch ein Rückfälliger.

Er ist vielmale verurteilt und versucht, 35-jährig, als Rutscher ehrlich sein Brot zu verdienen. Das ist aber gar nicht so leicht, wenn man es anders gewohnt ist. So hat er ganze fünf Wagen mit Steinen verschoben. 4000 Steine werden ihm zur Last gelegt — allerdings eine schwere Last. 1600 will er auf sein Gewissen haben. „Alle Rutscher haben Steine verschoben. Sie liegen noch auf viel mehr Stellen. Ich will sie Ihnen zeigen, wenn ich freigesprochen werde.“ Der erscheinene Führer, der für den Schaden aufzukommen hat, bittet um Freilassung des Angeklagten. Dies geschieht. Die Sache wird verlagt.

Das neue Strafgesetzbuch will dem Richter die Möglichkeit geben, neben Gefängnis- und Zuchthausstrafen auf langjährige Bewahrung als Sicherheitsmaßnahme gegen gemeingefährliche Verbrecher zu erkennen. Eins von beiden, entweder Gefängnis oder Sicherheitsmaßnahme. Das eine neben dem anderen erscheint widersinnig.

Das Reichsbanner in Neustrelitz und Fürstenwalde. Eine Stadtverwaltung schmückt Schwarzrotgold.

Zum ersten Male hat eine deutsche Stadtverwaltung mit erheblichen materiellen Opfern für die Ausschmückung der öffentlichen Gebäude und Plätze aus Anlaß einer Reichsbannerveranstaltung gesorgt. In Neustrelitz, wo am Sonntag, den 30. August, unter großer Beteiligung der Bevölkerung und der Kameradschaften aus den beiden Mecklenburg und aus der Provinz Brandenburg die Reichsbannerfahren von Neustrelitz und Benzin geweiht wurden, hat die Stadtverwaltung nicht nur die Reichsbannerkameraden offiziell begrüßt lassen, sondern auch das Rathaus in der ganzen Ausdehnung der beiden Straßenfronten mit Schwarzrotgoldenen Fahnen und solchen in den Landesfarben geschmückt. Außerdem hat die Stadtverwaltung an den Ausgängen zum Marktplatz und in den Hauptstraßen, sowie am Bahnhof Ehrenportale, die mit Girlanden aus Tannengrün verbunden waren, errichten lassen. Die anderen Städte im Deutschen Reich können sich an der Neustrelitzer Stadtverwaltung ein Beispiel nehmen, daß sie in der Hauptstadt eines Landes, in der die Reaktion noch auf dem Rücken thront, keinerlei Bedenken hatte, ein Fest der größten republikanischen Organisation des Reiches zu verschönern. Den Teilnehmern wird der Eindruck, den sie mitnehmen konnten, und der durch das herzliche und begeisterte Verhalten der Einwohner noch verstärkt wurde, unvergesslich sein. Die Fest- und Weiherede hielt Genosse Erwin Barth aus Berlin, der unter lauter Zustimmung der Tausenden von Festteilnehmern besonders auf die Vorpostenstellung des Mecklenburger Reichsbanners hinwies.

Zentrumsjugend für die Republik.

Auch in der Spreestadt Fürstenwalde nahm die Kundgebung des Reichsbanners einen glänzenden Verlauf; es beteiligten sich ungefähr 6000 Kameraden in Bannerteilnahme. Bei dem Fackelzug am Sonnabend sprach für den Bauernstand des Reichsbanners Martin Schneider, der, von dem Jahrestag der Unterzeichnung des Dawes-Gutachtens ausgehend, das Verhalten der Deutschnationalen in der Regierung scharf geißelte. Bei der Fahnenweihe am Sonntag sprach nach herzlichem Begrüßungswort des Bürgermeisters von Fürstenwalde, Genosse Stoll, Landtagspräsident Busch, der sich in einer glänzenden Rede gegen Junkertum und Großgrundbesitz wandte. Die Zahl der Republikaner, so führte er aus, sei zu groß, als daß die Rechtsverbände noch einmal wagen dürften, mit Gewalt gegen die Versammlung vorzugehen. Der Vorsitzende der Windthorst-Bünde, Kamerad Zimmermann, legte ein in diesem Augenblick besonders bemerkenswertes nachdrückliches Bekenntnis der Zentrumsjugend zur Republik ab und erwähnte, daß die jungen Zentrumsleute auf ihrer

Reise zum Reichsjugendtag in Heidelberg Halt gemacht hätten, um am Grabe Friedrich Eberts einen Kranz mit Schwarzrotgoldener Schleife niederzulegen. Die nichtswürdige Bestimmung der Rechtsputzschiffen äußerte sich derart überheblich und provozierend, daß sie die Reichsbannerleute zur energischen und erfolgreichen Abwehr zwangen.

Verunglückt oder ermordet?

Ein geheimnisvoller Vorfall in den Dolomiten.

Vor einigen Wochen kam nach Berlin die Nachricht, daß der Postrat Paul Bennezet aus Berlin bei einer Tour in den Dolomiten abgestürzt und verunglückt sei. Von der Oberpostdirektion wurde ein Beamter dorthin entsandt und mit genauer Nachforschung beauftragt. Seine Ermittlungen lassen die Möglichkeit eines Unglücksfalles, namentlich eines Absturzes, als sehr zweifelhaft erscheinen. Es besteht vielmehr der dringende Verdacht, daß er das Opfer eines Raubüberfalles geworden ist, und es wird vermutet, daß der Mörder den Leichnam im Gebüsch oder unter Geröll vercharrt hat.

Bennezet ist mit seiner Frau am 6. August in Schluderbach (Karbonin) eingetroffen. Am 7. trat er allein eine Wanderung nach der Dreizinnenhütte an. Von dieser Wanderung ist er nicht zurückgekehrt. Eine Nachprüfung des Hüttenbuches ergab, daß er dort ebenfalls nicht angekommen ist. Er muß also auf dem Wege dorthin am 7. August umgekommen sein. Das Ehepaar Bennezet hat einige Tage zuvor die Bekanntschaft eines Herrn „Latom“ oder „Flatow“ gemacht. Mit diesem Herrn traf es am 4. August in Bodenstein (Pieve) zusammen und begabete ihm nochmals am 6. August in Schluderbach. Flatow wollte am selben Tage aus Schluderbach abreißen. Es ist aber möglich, daß er seine Abreise verschoben und mit Bennezet noch eine Verabredung für den 7. August getroffen hat. In diesem Falle würde er imstande sein, über einen etwaigen Unglücksfall Auskunft zu geben. Er wird deshalb dringend ersucht, sich bei der Oberpostdirektion in der Reuen Königstraße in Berlin zu melden. Flatow ist ein Mann von etwa 40 Jahren, der auffallen- derweise ganz weißes Haar hat. Er gab an, aus Rostock zu stammen und jetzt in Tempelhof zu wohnen. Außer Flatow können aber auch andere Berliner Touristen dem Postrat am 7. August auf dem Wege zur Dreizinnenhütte begegnet oder ein Stück Weges mit ihm zusammen gewandert sein. Bennezet war 53 Jahre alt, 1,68 Meter groß, hat blaue Augen, graumeliertes Haar und Schnurrbart und trug eine pfefferfarbene Sporthose, ein graues Jackett, eine graue Weste, einen grauen Hut und schwarze genagelte Militärstiefel. Er führte einen blauen Ledermantel und einen einfachen Stok bei sich, aber keinen Rucksack. In einem Brustbeutel hatte er 1800 Lire und eine unbekannt Summe in deutschem Gelde. Auf die Ermittlung des Vermissten sind von der Familie 500 Mark Belohnung ausgesetzt worden. Alle zweckdienlichen Nachrichten sind an die Oberpostdirektion im Zimmer 441 in der Reuen Königstraße zu richten.

Ein gefährlicher Fußbodenbelag.

Der Verband deutscher Violeumfabrikanten veranstaltete in einem provisorisch hergerichteten Versuchslaboratorium in dem ehemaligen Pflanzengarten in der Friedrichstraße eine sehr interessante Vorführung physikalischer und chemischer Versuche. Es handelte sich darum, die Widerstandsfähigkeit des Violeums und des violeumartigen Triolins bei Hitze und Feuerwirkung zu zeigen. Die zahlreichen Interessenten, die sich eingefunden hatten, u. a. Vertreter der Reichsbahn, der Post, der Berliner Feuerwehr, des Reichstages usw., waren immerhin erstaunt über die explosionsartige Feuergefährlichkeit des Triolins, das als Bodenbelag in Gebäuden der Post und Wagen der Reichsbahn seit einiger Zeit Verwendung findet. Triolin wird zum größten Teil aus Schießbaumwolle hergestellt. Die Versuche, die ausgeführt wurden, gaben den Vertretern der Behörden Anlaß, schwere Bedenken zu äußern gegen eine weitere Verwendung des feuergefährlichen Triolins in seiner jetzigen Beschaffenheit. Ohne Partei für das eine oder andere Material zu nehmen, kann man es begrüßen, daß der Wohlfahrtsminister, das Gesundheitsamt und die Berliner Feuerwehr bereits die nötigen Schritte unternommen haben, um die Angelegenheit nochmals einer gründlichen Prüfung zu unterziehen.

Unfallfürsorge in den Freibädern.

Die Freibäder brauchen mehr Rettungseinrichtungen.

Erfreulicherweise hat in den letzten Jahren die Freibadbewegung innerhalb Groß-Berlins erhebliche Ausdehnung gefunden, und in den vergangenen heißen Tagen haben sich Tausende und aber Tausende von Menschen in Berliner Gewässern getummelt. Leider ist das Baden im freien Wasser nicht ohne Gefahr, wie die vielen tödlichen Unglücksfälle in diesem Jahre beweisen. Eine gewisse Sicherheit ist nur gegeben in den von sachverständiger Seite geleiteten städtischen Freibädern, wo gegen ein ganz geringes Entgelt die Badenden unter ständiger Aufsicht von geschultem Badepersonal stehen, abgesehen von vielen weiteren Annehmlichkeiten, wie z. B. Gelegenheit zur Einnahme von Erfrischungen, geregelte Vorberodoverhältnisse, sauber gehaltene Toiletten, sanitäre Hilfe usw. In städtischen Freibädern Wanne, welches vom Stadtverordneten Genossen Cajus aufgebaut und organisiert wurde, hat sich seit der Uebernahme in die städtische Verwaltung noch kein tödlicher Unglücksfall ereignet. Auch in den anderen städtischen Bädern ist die Unglücksziffer gegenüber den in offenen, jeder Aufsicht entbehrenden Badestellen gering zu nennen, so daß es im eigenen Interesse der badelustigen Berliner liegt, die städtischen Freibäder zu benutzen.

Der Zentralverband der Freibadvereine, welcher in allen städtischen Freibädern äußerst wertvolle ehrenamtliche Arbeit leistet, hat sich wiederholt an die städtischen Körperschaften um finanzielle Unterstützung gewandt, um an denjenigen Badestellen, wo sich zwar keine geregelten Freibäder befinden, wohl aber Mitglieder der Freibadvereine ihre Zelte aufschlagen und auch dementsprechende Gebühren an die Stadt zahlen, Einrichtungen für die erste Hilfe zu schaffen und so nach Möglichkeit die tödlichen Unglücksfälle auf ein Minimum herabzudrücken. Leider sind die Bemühungen wegen Kompetenzstreitigkeiten der einzelnen Verwaltungen ohne Erfolg geblieben. Mangel an finanziellen Mitteln kann nicht in Frage kommen, es bleibt doch die Pflicht der Stadt Berlin, an ihren Gewässern für Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Wir hoffen, daß sich die städtischen Körperschaften baldigst der Sache annehmen und im nächsten Jahre durch Zusammenfassung aller Freibäder in einer sach- und kenntnisreichen Hand für die Besserung dieser Dinge sorgt.

Sonntagsausflug nach dem Südharz.

Für Sonntag, den 6. September, ist eine Sonderzugfahrt in das Riffhäusergebirge und das Hohlengebiet des Südharses geplant. Abfahrt Anhalter Bahnhof 6,06 Uhr morgens, an Berga-Reibra 10,25 Uhr, zurück 7,25 Uhr nachmittags, an Berlin, Anhalter Bahnhof 12,04 Uhr nachts. Es werden der Riffhäuser und die „Heimlechte“, die größte, 2000 Meter lange Höhle Deutschlands, besucht. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 10,80 M., einschließlich Benutzung der Riffhäuser-Reisebahn bis Sittendorf und der Straßberg-Berga-Reise-Uffungen. Die Tageseinteilung ermöglicht sowohl den Besuch des „Riffhäuser“, als auch der „Heimlechte“. Der Fahrartenverkauf beginnt Mittwoch, 2. September, bei den Fahrartenausgaben Anhalter Bahnhof und Lichterfelde-Ofi, sowie bei den üblichen Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebüros. Nähere Angaben enthalten die Bekanntmachungen auf den Bahnhöfen Groß-Berlins.

Die Berliner Kriminalpolizei veranstaltet am Sonnabend, den 5. September, 3 Uhr nachmittags, in den Gemäueren des Lunaparkes im Rahmen der sonstigen Veranstaltungen ein Fest, dessen Reinertrag zur Gründung eines Unterstützungsfonds

für die Kriminalbeamten Verwendung finden soll. Außer Konzert und sonstige Darbietungen ist ein Preisausschreiben geplant, das auf den kriminalpolizeilichen Charakter des Festes hinweist und die Notwendigkeit eines Zusammenwirkens zwischen Publikum und Polizei betont. Das Publikum wird aufgefordert, aus der Zahl der Besucher des Lunaparkes drei vorher bestimmte kriminalpolizeilich genau beschriebene Personen herauszufinden. Der Preis wird die Gesamtsumme von 1000 Mark ausgelegt.

Großfeuer am Kottbusser Damm.

Ein Dachstuhl in Flammen. — Brandstiftung.

Die Wehren von Reutkölln und Brly wurden gegen 17 Uhr abends zum Hohenstaufenplatz gerufen, wo der Dachstuhl des Hauses Kottbusser Damm 22 in hellen Flammen stand. Der Dachstuhl hat einen Umfang von circa 10 bis 12 Meter und stand in seiner gesamten Ausdehnung in hellen Flammen. Mit sieben Hydranten rückten die Wehren, die noch von außerhalb liegenden Stationen Sukturs betamen, dem umfangreichen Brand zu Leibe und begannen den Dachboden unter Wasser zu setzen. Oberbranddirektor Camp war persönlich an der Brandstelle erschienen und leitete die Lösungs- und Löschmaßnahmen. Die Gefahr war überaus groß, daß die unterliegenden Stockwerke von dem schweren Feuer, das infolge des ungünstigen Windes unerhörte Ausdehnung gewann, ergriffen wurden. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht von dem Brand durch Reutkölln verbreitet. Schon in siebenter Abendstunde war die Umgebung der Brandstätte von einem dichten Neugierigenorden umsummt. Berittene Schutzpolizei sowie mit Karabinern bewaffnete Beamte zu Fuß mußten die Menschenmassen abdrängen, was stürmische Szenen und erregte Auseinandersetzungen zur Folge hatte. Gegen 8 Uhr war der Brand nach intensiver Tätigkeit liiert und die Gefahr eines Umschlagens des Feuers beseitigt. Der Dachboden ist bis auf den letzten Holzparren ausgebrannt. Eine Besichtigung der Brandstätte, die die Presse unter Leitung von Oberbranddirektor Camp vornahm, ließ eine rauchende Trümmerstätte sehen. Schuttlasten, aus denen sich noch glühende verqualmte Balken aufbogen. Fest steht, daß Brandstiftung vorliegt, da das Feuer gleichzeitig an mehreren Stellen zum Ausbruch kam. Ueber die Motive der verbrecherischen Tat, sowie über ihre Urheber tappt man noch völlig im Dunkeln. Das Brandattentat muß mit großer Sorgfalt in den nächsten Tagen, denn als die Wehren kurz nach dem ersten Alarm anrückten, hatten die Flammen schon den gesamten Komplex ergriffen. Die Löscharbeiten gestalteten sich einigermaßen schwierig, da es fast unmöglich war, dem Brand außer durch Wassermengen mit Weil und Hacke beizukommen, weil die Rauch- und Flammeneinwirkung eine eminent starke war. Gegen 8 Uhr schien die Hauptgefahr beseitigt. Irgendwelche Unglücksfälle sind zum Glück nicht zu verzeichnen.

Die Kleingärtner vom Wedding.

Ein Häuschen hinter grünen Hecken, inmitten blühender Blumenbeete, wo Bäume mit lauchenden Früchten gedeihen, dürfte von jeder der Bunde des Großstadtmenschen, der eingengt in großen Mietkasernen haust, gewollt sein. Daß die wenigen, die draußen oder unmittelbar am Rand der Millionenstadt ein Stückchen Laubland oder ein Gärtchen besitzen, daran mit sorgender Liebe, aber auch mit wachsender Sorge hängen, ist leicht verständlich. Noch ist der Widerhall der vielen Proteste der Berliner Kleingärtner nicht verflungen, die in berechtigter Abwehr fordern, nicht immer dem Gefühl des „Vertriebenwerdens“ ausgeliefert zu sein. Die Kleingärtner des Bezirksamts Wedding haben in geradezu musterhafter Weise in den Pharusgärten in der Müllerstraße eine Ausstellung veranstaltet, die wieder einmal zeigt, was Liebe und sorgende Mühe der Kleingärtner zu erreichen vermögen. Die Ausstellung prangt im Schwarzrotgoldenen und roten Flaggenlächel. 23 Vereine und mehrere Einzelaussteller fanden sich im friedlichen Streit um die zahlreichen gependeten Preise des Bezirksamtes und vieler Privatfirmen gegenüber. Und so sieht man denn Kefel und Birnen, Kürbisse von erstaunlicher Größe — einer davon wiegt 95 Pfund —, Gurken, blaue Tomaten, Paprika und eine Unmenge leuchtender Blumenfelche. Auch die Tierzucht ist sehr reichhaltig. Hier gibt es wahre Prachttiere von Kaninchen, Hühnern, Gänsen und Tauben. Zur Eröffnung der Ausstellung am Sonntag hielt Herr Reinhold, Vorsitzender des Reichsverbandes der Kleingärtner, die Festrede, die Bürgermeister Gen. Leid im Sinne der Kleingärtner beantwortete. Er betonte, daß die Bewegung in ihm einen willigen Fürsprecher finden werde, daß er alles, was in seinen Kräften stehe, zum Wohl der Kleingärtner tun werde. Nicht zuletzt schulden wir Städter der Kleingärtner den größten Dank, denn da, wo die Plätze früher Müllablagestellen dienten und das Stadtbild verunstalteten, sind heute musterhafte Gärten, die das Auge erfreuen. Das Kleingärtneramt des Bezirks Wedding hat farbenprächtige Dahlien, Sommerblumen und Palmen ausgestellt. Großes Interesse fand die Ausstellung der Biologischen Reichsanstalt Dahlem, die Pflanzenschutz, Schädlingsbekämpfung und Vogelschutz zum Nutzen der Kleingärtner bot.

„Dem 25. Oktober“, dem Tag der Neuwahlen zur Stadtverordnetenversammlung und zu den 20 Bezirksverammlungen in Berlin, ist die sieben erschienene Septemberrummer der „Kommunalen Blätter für Groß-Berlin“ gewidmet. Der gesamte Inhalt: Zum Wahlkampf, Zum 25. Oktober, Rathauspartei und Sozialversicherung, Kommunale Arbeit in den Bezirken, bietet reiches Material für den bevorstehenden Wahlkampf und gibt Aufschluß über die fruchtbringende Arbeit der Berliner Sozialdemokratie auf kommunalem Gebiete.

Die Kohlenpreiserhöhung wird rückgängig gemacht. Auf Veranlassung des Reichswirtschaftsministeriums hat der Berliner Breittelhandel sich entschlossen, die für den 1. September in Aussicht genommene Kohlenpreiserhöhung nicht in Kraft treten zu lassen. Es bleibt also bei den alten Preisen.

Schweigen ist Gold

denkt manche Frau, wenn man sie fragt, womit sie ihr prachtvolles Haar pflegt. Sie will ihr Geheimnis nicht preisgeben. Trifft man sie aber zufällig beim Einkauf ihres Kopfwaschmittels, so kann man mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß sie ein Päckchen „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“ verlangt. Prachtvolles Haar erreicht man eben nur durch den ständigen Gebrauch von Schaumpon. Dies ist zwar eine alte Binsenweisheit, man kann sie aber nicht oft genug wiederholen, damit Alle, die es angeht, vor Schaden und unnötigen Geldausgaben bewahrt bleiben. Verlangen Sie daher beim Kauf nur das oben genannte Fabrikat, kurz gesagt „Schwarzkopfschaumpon“, und achten Sie auf die Schutzmarke „Schwarzer Kopf“.



Wirtschaft

Kohlen-Konzentration.

Die Beteiligungsziffern der einzelnen Mitglieder des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats, die eben der Öffentlichkeit bekanntgegeben wurden, ergeben in der Addition ein normales Förderungsvolumen von rund 162 Millionen Tonnen.

Die größten Betriebseinheiten (abgesehen von der Zusammenfassung von mehreren Betriebseinheiten in Konzernen) stellen zurzeit die folgenden dar:

Table with 3 columns: Name of company, Participation in 1000 tons, and Percentage of total participation.

Diese elf Syndikats-Mitglieder (von 73 insgesamt) verfügen allein über mehr als 45 Prozent der Gesamt-Beteiligung.

Table listing various coal companies and their participation percentages, including Gelsenkirchener Bergw.-Akt.-Ges., Ruhrbergbau Akt.-Ges., etc.

Table listing companies like Gew. Rheinpreußen, Gew. Neumühl, Gew. Bivaltar, etc., with their participation percentages.

An der Spitze steht der Kohlen- und Eisen-Gigant Gelsenkirchener-Deutschlug mit 18 Prozent der Gesamt-Beteiligung.

Wirkungsbeginn der neuen Zölle.

Am 1. September wird eine Reihe der neuen Zollsätze aus dem am 12. August vom Reichstag verabschiedeten Gesetze über Zolländerungen in Kraft treten.

Im einzelnen werden hauptsächlich folgende Sätze demnächst in Kraft treten:

Table showing prices for various goods like Roggen, Weizen, Gerste, etc., with prices for different periods.

Bis auf Zucker handelt es sich hierbei nicht um die endgültigen Zollsätze, sondern um die niedrigen Uebergangssätze, die bis zum 31. Juli 1926 Geltung haben.

Die Preise steigen weiter.

Die Reichstagsziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats August auf 145,0 gegen 143,3 im Vormonat.

Genossenschaftliche Zusammenarbeit gegen die Uebersteuerung.

Von den verschiedensten Seiten kommen jetzt, bei der theoretischen Erörterung der Preisgestaltung, die Anregungen aus engerer Zusammenarbeiten von Erzeugern und Verbrauchergenossenschaften, wie es im Zentralverbande deutscher Konsumvereine schon lange angestrebt wird, nicht mit dessen Schuld ohne befriedigenden Erfolg.

Die Regierung könne viel tun, um eine Zusammenarbeit von Erzeugern und Verbrauchern zu erleichtern, wenn man die Umsatzsteuer abschaffe.

Preisserhöhung für Schuhe.

Der Deutsche Freihandelsbund (Frankfurt a. M.) schreibt uns: Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die jetzt Gesetz gewordene sogenannte kleine Zollvorlage unter allen Umständen zu einer Erhöhung des Preisniveaus führen würde.

Die Weltschiffahrtskrise. Wie aus Frankreich berichtet wird, hat auch dort die Beschäftigungslosigkeit der Handelsflotte zugenommen.

Reichsbankausweis. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 22. d. Mts. liegen die Kredit- und Zahlungsmittelanprüche an die Bank in der dritten Augustwoche weiter nach.

Geschäftsaussicht über die Reichsriegelwerft. Das Gericht hat dem Antrag der Verwaltung der Reichsriegelwerft auf Anordnung der Geschäftsaufsicht stattgegeben.

Der vorläufige deutsch-griechische Handelsvertrag ist ratifiziert. Durch das Abkommen wird der Einfuhrzoll für Korinthischen griechischen Ursprungs mit Wirkung vom 12. Juni d. J. ab von 24 auf 16 Reichsmark herabgesetzt.

Keine Monopolschnäpfe mehr. Im Laufe dieses Monats hat die Reichsmonopolverwaltung die Herstellung von Monopoltrinkbranntwein eingestellt.

Besonders günstige Angebote für den Herbst

- Herren-Ulster 45.-
Herbst-Paletot 48.-
Herrn-Ulster 55.-
Schwedenmäntel 62.-
Gummimäntel 13.75
Herrn-Gabardinmäntel 17.75
Herren-Jackettanzüge 38.-
Herrn-Sakkoanzüge 75.-
Blaue Jackettanzüge 55.-
Sportpelze 85.-
Gehpelze 210.-
Damen-Pelzjacken 119.-

- Sportanzug 55.-
Lodenanzug 36.-
Manchester-Sportanzug 27.50
Lodenmäntel 19.-
Leder-Sportjacken 55.-
Windjacken 8.50

- Chauffeuranzüge 110.-
Mantel 90.-
Herrn-Hosen 4.25
Knabensportanzüge 12.-
Damen-Uebergangsmäntel 9.50

- Einsegnungsanzüge
Serie I 25.-
Serie II 28.-
Serie III 33.-
Serie IV 36.-
Ersatz für Maß 75.-
Prüfungsanzüge 24.-

- Modellanzüge 140.-
Modellmäntel 128.-

BAER SOHN A.-G. Eigene Kleiderwerke und Gummimantelfabrik nur Chausseestraße 29-30

In allen Abteilungen sind auch Qualitäten höherer Preislagen vorrätig.

Gesellschafts- und Abendanzüge fertig am Lager

Gewerkschaftsbewegung

(Siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Ergebnislose Verhandlungen.

Die Lohnverhandlungen zwischen den Reichsarbeitern und dem Reichsfinanzministerium, die am Montag begannen, verliefen bis jetzt ohne Resultat. Trotz der Notlage der Reichsarbeiter auch bei diesen Verhandlungen, ganz dasselbe Bild wie bei den Verhandlungen der Eisenbahner und Postarbeiter! Das Reichsfinanzministerium ist ja im Kampfe der Luther-Regierung gegen jede Lohnerhöhung der Arbeiter und Beamten schon seit Jahr und Tag der Haupttreiber; es wehrt sich hartnäckig, die von ihm selbst aufgerichtete Sperre gegen die Lohnerhöhung zu durchbrechen.

Lohnbewegung in den Kunstschlossereien.

Die im Kunstgewerbe arbeitenden Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes hielten gestern im Reichsberger Hof eine Versammlung ab, um zu den Lohnverhandlungen Stellung zu nehmen. Henschel referierte über das Ergebnis der Verhandlungen.

Er wies darauf hin, daß der 31. gefällte Schiedsspruch, der für die Affordarbeiter eine Zulage von 4 Proz. vorsah und für Facharbeiter einen Stundenlohn in der Spitze von 98 Pf., von den Arbeitnehmern zwar angenommen, von den Arbeitgebern aber abgelehnt worden sei. Es sei daraufhin die Verbindlichkeitserklärung dieses Schiedsspruches beantragt worden. Es haben Verhandlungen stattgefunden, in denen die Arbeitgeber sich bereit erklärten, eine Lohnaufbesserung von 4 Proz. sowohl auf den Stundenlohn als auch auf den Affordlohn zu bewilligen. Zu berücksichtigen sei, daß seit November 1924 keine Verhandlungen wegen Lohnaufbesserungen stattgefunden hätten. Die 4 Proz., die in den meisten Betrieben schon gezahlt werden, genügen den im Kunstgewerbe beschäftigten Metallarbeitern keineswegs. Die Kommission wurde schließlich beauftragt, neue Verhandlungen einzuleiten.

Nach dem Banarbeiterkampf.

Eine Mitgliederversammlung der Stukkateure nahm am Sonntag vormittag im Dresdener Kasino Stellung zu der am 28. August im Reichsarbeitsministerium getroffenen Vereinbarung. Schoof als Fachgruppenleiter bezog sich in seinem Bericht hauptsächlich auf die vom Silber Schmidt in der Generalversammlung am Sonnabend gemachten Ausführungen, deren wesentlichen Inhalt wir schon am Sonntag mitgeteilt haben.

In der Diskussion kam ein starker Unwille darüber zum Ausdruck, daß die an den Verhandlungen beteiligten Organisationsvertreter das Abkommen sogleich unterzeichnet haben, ohne erst mit ihren Auftraggebern Rücksprache genommen zu haben. Des weiteren wurde der ungünstige Ablauftermin, das magerere materielle Ergebnis und die Nichterfüllung der sozialen Forderungen kritisiert. Einige Redner vertraten sogar den Standpunkt: Los von den Raurern. Nachdem einige andere Redner und dann Schoof in seinem Schlusswort diese Ansichten widerlegt hatten, fanden sich die Versammelten betriebsweise zu Besprechungen über die Art der Wiederaufnahme der Arbeit zusammen.

Die Sektion der Bager im Deutschen Bauergewerksbund erklärte sich nach einem Referat von Lehning in einer Versammlung, die sie in den Reibensfeststätten gestern abgehalten hatte und in der scharfe Kritik an dem Einigungsabkommen geübt wurde, schließlich mit diesem Einigungsabkommen einverstanden. Lehning führte aus, daß der Streik die Organisation stark gefestigt habe. Wenn von den Unternehmern die Zahl 600 000 in die Presse lanziert sei, als die Zahl derjenigen, welche für die Aussperrung in Frage kommen, so sei das übertrieben. Es sei das Ziel der Unternehmer, die Lohnabkommen zentral abzuschließen, damit sie alle zu gleicher Zeit ablaufen. Die Verhandlungen über die sozialen Einrichtungen müssen zentral geführt werden, und zwar müsse sofort mit den Verhandlungen begonnen werden. Bei dem Abschluß des Einigungsabkommens war für die Gewerkschaftsvertreter vor allem die Tatsache ausschlaggebend, daß eine Reihe von anderen Berufen in Lohnkämpfen stehe.

Wie sehen bloß Ihre Hände aus?



ist das Zeichen.

Kokona

ist der Name unseres Reinigungsmittels für Aluminium, fettige, rußige Töpfe, Ausgußbecken, beschmutzte Türen und andere Sorgenkinder der Hausfrau. Kokona bewirkt ganz nebenbei u. selbständig während der größten Arbeit an den Händen moderne Schönheitspflege. In d. Erhaltung einer sauberen, gesunden Haut liegt das Geheimnis der schönen Frau. Kokona ist A. A. Erzie und Pflegepersonal ein unumkehrliches Reinigungsmittel. Infolge der Feinheit seines Grundstoffes entfernt es den Schmutz aus den feinsten Hautporen. Kokona ist für den Techniker u. Sportsmann, sowie für den Arbeiter in jeder Werkstatt das ideale Handwasch- u. Hautpflegemittel. Geben Sie uns sofort durch Postkarte Ihre Adresse auf. Wir senden Ihnen dann gern unsere Preisliste und auf Wunsch gegenVoreinsendung von 40 Pf. in Briefmarken 100000 Betrag der Nachnahme. Diese 1 als Probe. Wenn sonst nur dorthin, wo Kokona von Ladengeschäften noch nicht geführt wird. Halenwerk G. m. b. H. Abt. A. 4, Berlin, Magdeburger Str. 6 Kurzfach 0300 Postfach-Kto. 107 083

Inserieren bringt BRPOLA

Ein Jahr und Millionen Kunden!

Das hat mit ihrer Güte Kraft sich

Rahma

MARGARINE
buttergleich

1/2 lb nur 50⁸

Das beste Zeugnis von der Welt,
Das "Rahma" selbst sich ausgestellt!
Mit Riesenschritten und doch stet:-
So bricht sich Bahn die Qualität!



Schiedsspruch für die Gemeinbearbeiter in Bayern.

Das zwischen dem Landesarbeitgeberverband bayerischer Gemeinden und Gemeindeverbände (L.A.B.) und den Arbeiterorganisationen abgeschlossene Lehnsabkommen wurde von den Arbeitnehmern zum 31. Juli gekündigt. Die Parteiverhandlungen sowie die Verhandlungen vor der Bezirkschiedsstelle führten zu keinem Ergebnis. Die Bezirkschiedsstelle fällt einen Schiedsspruch, welcher besagt, daß die jetzigen Löhne bis zum 1. Oktober zu gelten hätten und im September neue Verhandlungen zu führen wären. Dieser Schiedsspruch wurde von den Arbeitnehmern abgelehnt. Es haben

Polizeibeamte!

Donnerstag, den 3. September, abends 7 1/2 Uhr,
in der Bockbrauerei, Fidinstraße:

Gr. öffentl. Polizeibeamten-Versammlung

Tagesordnung:

„Die Behandlung der Polizeifragen im Preussischen Landtag.“
Referent: Landtagsabgeordneter Genosse Nordwald-Frankfurt a. M.
Außerdem werden sprechen: Die Genossen Stellung, Schröder, Siering, Winkler, Jens, Albinus und andere. — Alle Polizeibeamten, auch die nicht zur Sozialdemokratischen Partei gehörigen, werden hierzu eingeladen.
Die Beamtenzentrale der SPD. J. A.: Hermann Wäger.

dann am 25. August vor dem bayerischen Landesrichter Einigungsverhandlungen stattgefunden, die ebenfalls zu keinem Ergebnis führten. Es wurde dann ein Schiedsspruch gefällt, wonach die jetzigen Löhne ab 1. September um 8 Proz. erhöht werden, was eine Lohnerhöhung von 4 bis 7 Pf. ergibt. Diese Lohnregelung hat Gültigkeit bis auf weiteres und kann mit einmonatiger Frist erloschig zum 31. Dezember 1925 gekündigt werden. Sollte jedoch während der Vertragsdauer eine Verschiebung in den Teuerungsverhältnissen eintreten, die sich in einer Veränderung des Reichsindex für den Monat August um mehr als 10 Punkte ausdrückt, so steht es den Parteien frei, in neuerliche Verhandlungen über die Lohnfestsetzung einzutreten. Die Erklärungsfrist über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches ist bis einschließlich 8. September 1925 festgesetzt.

Gekündigtes Arbeitszeitabkommen.

Köln, 31. August. (Eigener Drahtbericht.) In der Solinger Metallindustrie haben die Gewerkschaften das Arbeitszeitabkommen, das eine 56-Stundenwoche auf Regelleistung vorsah, zum 30. Dezember gekündigt.

Textilarbeiteraussperrung in der Tschechoslowakei.

Aus Prag wird uns gemeldet: Der Verband der tschechoslowakischen Textilindustriellen hat beschlossen, die Forderung der Arbeitnehmer auf 7-10prozentige Lohnerhöhung abzulehnen und das Ultimatum der Arbeiter mit einer allgemeinen Aussperrung, die am 29. August beginnt, zu beantworten. Im deutschen Textilgebiet und in Brinn sind indessen den Arbeitern im Gegensatz zu diesem Beschluß des Verbandes Teuerungszuschläge bewilligt worden, so daß die Aussperrung aller Voraussetzungen nach nicht geschlossen wird, durchgeführt werden können.

Achtung, Bauarbeiter! Die Auszahlung der Unterstützung für die letzten Streiktage erfolgt am Donnerstag dieser Woche in den bekannten Bezirkslokalen. In den Bezirken, wo die Streikkarte vor der Auszahlung zwecks Ausstellung der Quittungen abgegeben wurde, muß auch diesmal am Mittwoch abend die Streikkarte im zuständigen Bezirkslokal abgegeben werden. Die Bezirksleiter nehmen am Mittwoch nach Arbeitschluss die erforderlichen Gelder im Bureau in Empfang. Nach der Auszahlung sind die Streikzeugnisse und sonstigen Streikmaterialien sofort beim Streiklokal abzugeben. Deutscher Bauergewerksbund, Bauergewerkschaft Berlin.

Der Streik der amerikanischen Kohlenarbeiter beginnt am Montag mitternacht. 138 000 Arbeiter legen die Arbeit nieder.

Achtung, SPD-Metallarbeiter (2. Bezirk, Osten). Dienstag nachmittags 5 Uhr bei Kohn, Sudener Str. 19, wichtige Versammlung aller Parteimitglieder. Empathisierende können eingeführt werden. Anwesenden Besuch erwartet. Der Fraktionsvorstand.

Deutscher Dolzarbeiterverband, Verwaltungsbüro Berlin, Kuffingstr. 10. Die Vertrauensmännerversammlung am Mittwoch, den 2. September, findet doch statt, und zwar um 7 Uhr im Reichsberger Hof, Reichsberger Str. 147. Tagesordnung: Entscheidung über den Schiedsspruch.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Filiale Berlin, Brande V. Straßenreinigung und Fuhrpark: Mittwoch nachmittags 5 Uhr im Saal des Verbandshauses, Johannstr. 14-15, Versammlung der Vertrauensbelegten der Brande V, Straßenreinigung und Fuhrpark der Bezirke 1 bis 10. Die Brandenreinigung.

KfV-Mitglieder der Section W. Charlottenburger Westwerke, Mittwoch abend 7 1/2 Uhr in Boverlands Hof, Neue Friedrichstr. 10, wichtige Versammlung. Tagesordnung: Unsere Forderungen an den neuen Mantel- und Gehaltsvertrags. Verschiedenes. Welche Teilnahme erwarten

Bezirksversammlungen des Abt. Mittwoch, Köpenick: Restaurant Autopeter, Köpenick, Berliner Str. 27, Beginn 8 Uhr. 1. Streikfälle durch Holland, England und Frankreich. Referent: Kollege Bruno Boche. 2. Verbände- und Bezirksangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Köpenick: Bürgerhalle, Bergstr. 147, Beginn 8 Uhr. 1. Gemeinverpflichtete Tagesfragen. Referent: Kollege Paul Wenzel. 2. Verbände- und Bezirksangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Süden-Südwesten: Bürgerhalle, Hübnerstr. 6, Beginn 8 Uhr. 1. Bericht und Schlußwort. Referent: Kollege Gertraud Gierl. 2. Verbände- und Bezirksangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Deutscher Bauergewerksbund, Fachgruppe Tiefbau: Mittwoch abend 6 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Saal 4, Versammlung der Tiefbauarbeiter.

Verband der Kaiser, Section der Kaiser, Achtung, Bediener! Donnerstag abend 7 Uhr im Gewerkschaftshaus, Saal 5, Angeler Str. 25, Sektionsversammlung. Tagesordnung: Bericht von der Delegiertenversammlung. Verbändeangelegenheiten.

Asthma und Katarrhe

werden mit Ruilos Kur in 3-4 Wochen beseitigt. Gesamtkostenpunkt 12-15 Mark.
Verlangen Sie gratis Druckschriften von Ruilos G. m. b. H., Köpenick, Tel. 904.

Gewinn-Auszug

5. Klasse 25. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie
18. Ziehungstag 31. August 1925

Kauf jede gezogene Nummer und zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Seite gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr	Nachdruck verboten
In der Schlussziehung wurden Gewinne über 150 Mk. gezogen	
Auf Nr. 100501 fielen 2 Prämien von je 50000 Mk. und 2 Gewinne von je 1000 Mk.	
2 Gewinne zu 10000 Mk. 55973	
2 Gewinne zu 5000 Mk. 36172	
12 Gewinne zu 3000 Mk. 14427 73719 129233 196349 243070 250229	
12 Gewinne zu 2000 Mk. 43256 113336 134919 141638 181800 259538	
26 Gewinne zu 1000 Mk. 32554 74316 76332 84895 93237 97317 181568 166155 209181 241298 232172 257559 272738	
40 Gewinne zu 500 Mk. 4489 24038 28600 41944 53405 82035 87125 94202 120826 137760 152774 189880 194045 216383 229472 237414 257429 263674 274472 274776	
148 Gewinne zu 300 Mk. 5290 6617 8115 11315 11463 11747 16568 40080 41679 47007 49205 50480 65981 7507 76480 88444 92287 96399 99057 112653 113785 115075 115814 123751 133291 136052 140793 144338 145811 150004 151501 157696 157885 150037 164740 178269 181003 182061 185609 187711 187712 198780 199288 199786 200231 200706 201211 201879 204198 207182 207851 210809 216230 222735 224008 224810 225055 230085 230561 239578 241939 244524 245037 249407 249988 253845 254105 258778 262507 262777 267250 271203 271346 272244	

Rennen zu Hoppegarten

Dienstag, den 1. Sept. nachm. 2 1/2 Uhr

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Bauklempner Achtung!
Dienstag, den 1. Sept., abds. 7 Uhr, im großen Saal des Verbandshauses, Cielstr. 83, 85:

Versammlung

aller in den Innungsbetrieben beschäftigten Kollegen.

Tagesordnung: 1. Bericht über den Stand unserer Lohnbewegung. 2. Diskussion.
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, Glaser und Glaserinnen!

Donnerstag, 3. September, abends 7 1/2 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Cielstr. 83, 85:
Vollversammlung der Gesamtbranche.

Tagesordnung: 1. Vortrag 2. Diskussion 3. Branchenangelegenheiten.

Die Mitgliedsbuch mit einem der obigen Bezüge versehen legitimiert.
Donnerstag, den 3. September, abends 7 1/2 Uhr:

Jugend-Betriebsdelegiertenkonferenzen

Norden: Im Verbandshaus, Cielstr. 83, 85 (Zugereim):
Süd: 4. Sept., abends 7 Uhr, im "Alten Schützenhaus", Neuenhofer Straße.

Tagesordnung: 1. Wirtschaftlicher Monatsbericht und Betriebsverhältnisse. 2. Bildungsveranstaltungen und Betriebsbesuche. 3. Ausgabe der Mitteilungsblätter.

Jeden ersten Donnerstag im Monat finden die Jugendkonferenzen statt, zu denen jeder Betrieb einen Delegierten entsenden muß.

Metallschleifer u. Galvanisierer!

Donnerstag, den 3. September, nachmittags 5 Uhr, im Grotto Festsaal, Stallger Straße 126:
Außerordentliche Vertrauensmännertreffen der Metallschleifer u. Galvanisierer. Jeder Betrieb muß vertreten sein. Die Ortsverwaltung.

Der Galgen.

Von August Stramm.

(Aus dem Nachlaß 1906.)

Der Sturm! ...
Hoch in den Wolken winden sich die Kiefern,
die dünnen Ärme recken die geballten Fäuste
in grauem Beben gegen Himmel,
ohnmächtiger Hülfeschrei
Gestalt geworden.

Die Wolken ziehn in Fäden,
dampf grau,
schwarz dräuend,
in stumpfen Glanz,
in sicht'gen Ballen,
ein Sonnenbild dazwischen strahlt aus Blau!

Es heult der Sturm, die Schatten fliegen
ohnmächtig recken sich die Kiefernarme!

Fest steht der Galgen,
wuchtig, breit und schwer,
nicht eine Fuge zittert an dem Bau,
weit spannt sein starrer Schatten übers Land
im scharfen Winkel abgebogen
ein durchgeschnittener Fuch!

Der Strick im Sturm schwingt pendelnd hin und wieder
am harten Holze klappert hohl die Schlinge!
Das Weib am Fuß!
Die vollen Brüste nackt und bloß,
die Augen gierend aus den grauen Höhlen
die kraftdurchtrugten Glieder angespannt,
die schwarzen Haare von den Schläfen stutend
hinunter auf der Schultern blanke Nacht,
und auf die prallen Muskeln ihrer Arme.

Mit dünnen Fingern an den schweren Händen grabet sie
zu ihren Füßen Kopf auf Kopf hervor,
und schichtet zu die Knochen
probend ... passend,
bis auch die letzte Knochenfaser eingefast.

Run stehn sie auf und gehen,
reihn sich ein
und bange Schatten fallen übers Land
am Hals das Galgenzeichen!
Nicht füt der Kopf sich an den Trägerwirbel,
er klappert hin und her
und fällt zur Seite ... vorn und rückwärts über.
Da legt das Weib ihm um den Hals den Kranz
aus Moos, wie er auf grauen Schädeln wächst,
Sternblümlein und Lorbeer, Efeuranke,
wie es emporquillt aus der Modererde ...
..... Nun hält er fest!!!

In langen bangen Reihn ziehn sie dahin,
der Sturm unheult sie,
peitschet ihr Gebein
und graues Klappern mischt sich in das Heulen.
Im Schatten ihres Galgens ziehn sie hin,
kein Schritt darüber, keiner nebenraus,
so wenden sie gebannt in seinem Kreis
und kehren wieder zu dem Fuß des Galgens
vom Sturm gepeitscht ...
Und lodert sich ein Glied
so füt sie's fester,
oder reißt es aus,
schlägt auch das Ganze nieder unter sich begrabend
und füt ein neues ein ...
Ein neu Gebeine in den schwanken Zug.
Und lacht dazu, ... und streichelt sie,
und reißt sie auseinander
treibt endlos dieses gleiche graue Spiel,
und lacht dazu
und weint und singt
mit hohler Stimme
die im Sturm verklingt,
getragen, dampf wie Grabesraunen,
wie Sphärenklang von irgendwo
weit über allen Sternen
hinaus aus Zeit und Raum
aus Leben ... Tod,
aus Ruh und Regen
unfahbar und unwandelbar,
aus wesenlos und uferlos
und ewig strömend Unbewegten
unendlich Werden ... endlos Sein
tonlos und allerfüllend ...

Und alle Sterne fingen mit:
" ... Gehent im Leben,
nach dem Tode ... Leben!
Das Würdmal deckt euch der grüne Kranz!
Rast es euch nicht?
fügt es sich in meine Zeit und Werden,
so schlag ich euch herunter wiederum
und setze andere an eure Stelle,
ihr modert namenlos mir unterm Fuß,
leidt ihrs aufrieden?
Was weiß ich?

Ich zog euch groß an meinen fatten Brüsten,
Ich nährte mich danach von eurem Fleisch
Und eure Knochen schütten mir den Sitz.
Kommt her zum Spiele! ... Was weiß ich? ...
Bin selbst ein Fegen nur vom Ganzen,
wer weiß, wer ob mir ist,
ich muß mich fügen ...
ich hänge euch, wer weiß, wann haumle ich,
bin selber namenlos begraben und vergessen,
auf meinen Resten thronet ... wer weiß ich?
Gefällt euch nicht?
Ich lach euch Reigen tanzen,
bin selbst ein Schatten nur, vielleicht nicht mal
im Schattenpiel einst zu verwenden mehr ...
für wen weiß ich? ...

Zieht und schwankt und schwebt und kehrt, ihr Narren,
ich gab mir selbst den Namen,
den Namen ... Ich! ... was soll der Name deuten?
doch eure Namen geh ich euch
und schleudre euch ins Namenlose
mir unterm Fuß,
so wie ich will!
Kommt her zum Spiel!

Run bist du Christus,
und du Sokrates,
du kundetest der Sterne wirren Lauf ...
du spürtest nach dem Ulfgehehn und Werden ...
du wolltest Schönheit ... und du Wahrheit schaffen ...
Fort ... mach, ihr Schatten!
Ich gebe euch die Namen,
Ich ... reih euch ein ...
Ich ... lasse leben euch,
Werf euch ins Namenlose,
Ich ... Rutter euch ... und euer Hentersknecht!
so ... wie ... Ich ... will!!

Was will ich?
Ich bin ein Stück im Reigen
und über meines Galgens Schatten kann ich nicht,
kommt her, ihr Narren,
müht ihr vom Spiel den Sinn? ...

Ich bin die Menschheit und mein Sitz seid ihr!
Es heult der Sturm, es ziehen die Gebeine ...
starr steht der Galgen ...
endlos währt das Spiel.
Ohnmächtig recken sich die Kiefernarme!

Durchhalten!



„Durchhalten, Leute, ich werde den Preispegel schon wieder runterkloppen!“

Legende.

Von Hans Jüngel.

Sie hatten des Menschen Sohn gerichtet.
Ein fesselloser Aufbruch von Triumph und Trauer wogte und
wirbelte um die drei Kreuze. Und einer schrie hohngegend empor:
„Bist Du Christus, der Sohn Gottes, so steige herab vom Kreuz!“
Des Menschensohnes sterbende Sinne fingen diese Worte. Eine
lechte Flut von Leben quoll in ihm auf. All sein Eifer, all sein Zorn,
all seine verlorene Macht herrschte — sie bäumten sich noch einmal
zu einer riesenschwarzen, weißglühenden Woge, sieghaft anzupfeifen
gegen dieses Felsgesetz von Spott, gegen diese augenlose Felsenstirn
von Unverstand.
Und des Menschen Sohn wand sich am Kreuze ... „Steige
herab ...!“ Die Nägelmaße klappten weiter und bluteten von neuem.
Als sei dieser verelendete Körper zu klein für das Liebermaß von
Pein, durchgraste, durchschüttelte reichend ein siedender Schmerz den
schlanken, leidvollen Leib. Wächtern ward er und grünlich. Kalter
Schweiß stänzte auf im Platte der Fackel ... Die Nägel aber
bissen ihr Eisen hornmächtig ins Holz und wichen um keinen Zoll.
Dann sank er zusammen, todwund, todmüde ...
Von ferne aber stand Maria Magdalena.
Ihre weiten, schwarzen Augen sahen heiß und brennend trocken
des Geliebten letztes Ringen und dieses Lebens letzten, vererbenden
Kampf ...
Und er neigte sein Haupt und verchied.
Eine wesenlose, tote Nacht wälzte ihr schwarzes Dach. Ver-
nichtende Erschöpfung und Bewußtlosigkeit lastete auf aller Kreatur
nach diesem Frevsel ohne Namen. Auch auf den beiden Wächtern
vor den drei Kreuzen. Sie gewahrten nicht die dunkle Frauengestalt,
die lautlos kam, und vor des Menschensohnes Kreuze in stillen,
erstütem Schmerz niederkniete.
Maria Magdalena wachte in dieser Nacht.
Ihr heißer, roter Mund, der alle Erdenjünden getrunken, ohne
zu zittern — in einer großen Liebe schmachend gebebt hatte — er-
lentete sich und weicht auf des Geliebten tote Füße und küßte sie.
Küßte die blutstarrten Wunden — innig — inbrünstig — wild
und groß! Küßte eine ganze Menschenlecke hinein.
Da löste sich des Getreuzigten rechter Arm vom schwarzen
Stamme. Und senkte sich. Und zog das liebende Weib mächtig an,
doh es selig erschauernd emporstaumelte.
Maria Magdalena lehnte ihr Haupt an den kalten, nackten
Körper. Sie fühlte eine Hand auf ihrem Haupte — warm — weich —
sie legend ...

Am Meer.

Von Walther G. Dschikewski.

Grünungürtet von den sommerlichen Wäldern, eine blühende
Schaumkrone in den Händen der Welt, lag das Meer.
Ich kam aus einem kleinen Fischerdorf am Rande der Halbinsel
und lief nun die weißbesagte Straße hinan, die in den blauen
Himmel führte. Um aber wieder an das Meer zu kommen, ging
ich ostwärts.

Der heiße Sand kniff in die nackten Sohlen.
Wie reifes Obst lag die Sonne in den Dünen. Das Gras zer-
schnitt die Luft in tausend einzelne Teile und bewegt sie leicht.
Scharf biss der Salzgeruch im Munde, aber es war schön so. Auch
Wind war da, einige Scheffel voll. Die tühle Brise fing über den
Strand.

Man darf nie müde sein, wenn man ans Meer geht. Hier ist
kein Tag, um zu schlafen. Es braust und rauscht.

O ja das Meer!
Berge sind schön und je dunkler sie sind, desto kühner und er-
habener für das surschiffliche Herz.

Wälder sind süß und berauschend, wenn der Sommer in ihnen
raunt; seltsame Inseln des grünen Gottes Pan. Wer aber Laub und
Moos nicht liebt, ist kein Mensch.

Ich liebe Berge und Wälder — und das Meer! Das leuchtende,
muschelblühende, kristallene und schiffbefahrene Meer!

Hier leuchtet die Nacht wie Bernstein, und der Fisch glänzt;
hier tönt die Muschel und ist Gesang im Rastgezweig. Wind,
Kiesel, Seesferne und Vogel gehen auf die Reise. Geheimnisse
fliegen dir zu. Das Schiff fährt aus; am Kap zerschellt die Nacht.
Es beginnt die Welt. Am Meer.

Wiegt du am Strand, die Welle spricht:
Was ist die Stadt? Eine Steinuhr. Was ist das Leben? Eine
Sandwüste. Was ist der Berg? Ein Finger der Welt. Was ist
der Wald? Urantel der Nacht.

Aber was ist eine brausende Woge? Ein Tropfen im großen
freien grünungürteten Meer!

Wiesel Blut hat der Mensch? Es ist in vielen Fällen wichtig,
die gesamte Blutmenge zu kennen, mit der das Gefäßsystem eines
Menschen gefüllt ist; aber einer genauen Bestimmung der gesamten
Blutmenge, die im menschlichen Körper kreist, stellen sich große
Schwierigkeiten entgegen. Nach den üblichen Vivuntersuchungs-
methoden läßt sich immer nur angeben, ob ein relativ reichhaltig
oder Mangel an Blut vorhanden ist, und man muß sich mit der
Diagnose der „Blutarmut“ oder „Blutarmut“ begnügen, die recht
ungenau und schwankend ist. Diese allgemein angewandten Metho-
den vermögen die Frage nicht zu beantworten, wieviel Liter Blut
ein Mensch nun eigentlich besitzt. In den physiologischen Lehr-
büchern findet man zwar die Angabe, daß ein Dreizehntel oder
7,5 Proz. des Körpergewichts auf das Blut entfällt; aber diese
Zahlen wurden an Tieren gewonnen, die man ausbluten ließ, und
es ist unmöglich, ein Tier durch einfachen Aderlaß restlos auszu-
bluten. Dies Verfahren ist also ungenau; man hat daher andere
Methoden anwenden müssen, über die Fritz Laquer in den „Natur-
wissenschaften“ berichtet. Diese Methoden sind im Gegensatz zu der
direkten Ausblutung, die nur beim Tier möglich ist, indirekt und
werden am Menschen vorgenommen. Von praktischer Bedeutung
sind diejenigen Verfahren, bei denen bestimmte, leicht nachweisbare
Substanzen in die Blutbahn eingeführt werden, und zwar bedient
man sich bestimmter Farbstoffe, so bei der praktischsten Methode,
dem Griesbachschen Kongorotverfahren. Eine bestimmte Menge
Kongorotlösung wird in die Blutbahn gebracht; nach 4 bis 5 Minu-
ten ist die Durchmischung so vollständig, daß bei einer spär-
lich entnommenen Blutprobe der Gehalt des Serums an Kongorot kolori-
metrisch festgestellt werden kann. Die Haupt Schwierigkeit liegt dann
darin, das Verhältnis der Erythrozyten zu der Blutflüssigkeit zu
bestimmen, aus dem man die Gesamtblutmenge genau berechnen
kann. Daher sind die Durchschnittswerte, die die verschiedenen For-
scher für die Gesamtblutmenge des gesunden Menschen angegeben
haben, noch ziemlich verschieden und schwanken zwischen 5 Proz.
und 8,5 Proz. Im Mittel aber entsprechen sie genau den bisherigen
Angaben, nach denen die Blutmenge 7,5 Proz. des Körpergewichts
beträgt. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Menschen sind recht
bedeutend; vor allem haben fette Menschen eine verhältnismäßig
kleinere Gesamtblutmenge als magerere, da das Fettgewebe nur sehr
wenig an der allgemeinen Blutversorgung beteiligt ist.

Wein aus Ameisen und andere Getränke. Nicht nur China ist
ein Paradies erotischer Pfefferbissen, sondern auch in Südamerika
kann man noch Gummengenüsse auskosten, die dem Europäer einen
leichten Schauer hervorrufen. So wird dort der seltsamste Wein
getrunken, den es auf der Welt gibt, nämlich der prickelnde Mochi-
leras, durch den man in die lustigste Stimmung gerät. Dieser Wein
ist aus zerdrückten Ameisen bereitet, und zwar verwendet man die
„Formigas“ oder „Wein-Ameisen“, die in ganzen Säcken an jedem
Markttag zum Verkauf angeboten werden. Diese Ameisen sammeln
Honig; da die Arbeiter aber nichts zum Aufbewahren des Honigs
besitzen, so bohren sie andere Ameisen an und füllen sie mit Honig.
Aus diesen „Honig-Ameisen“ wird nun der Wein bereitet, indem
man sie zerdrückt, die Flüssigkeit durch ein Sehtuch abtropfen läßt
und auf diese Weise den Restlar erhält, der dann zu Wein verarbeitet
wird. Brot aus Käsemeisen wird nun der Wein bereitet, indem
man sie zerdrückt, die Flüssigkeit durch ein Sehtuch abtropfen läßt
und auf diese Weise den Restlar erhält, der dann zu Wein verarbeitet
wird. Brot aus Käsemeisen wird nun der Wein bereitet, indem
man sie zerdrückt, die Flüssigkeit durch ein Sehtuch abtropfen läßt
und auf diese Weise den Restlar erhält, der dann zu Wein verarbeitet
wird.

Die alt ist die Brille? Als die älteste Brillendarstellung ist ein
Bild des Thomas von Modena in einem Fresko von 1352 nach-
gewiesen, das sich in der Sakristei der Nikolaus-Kirche von Treviso
befindet. Das aber Brillen schon früher bekannt waren, beweist eine
Stelle aus einer florentiner Handschrift von 1290, die Dr. A. Bour-
geois in seinem soeben erschienenen Buch „Die Brillen unserer Vor-
fahren“ mitteilt. In diesem „Trattato del governo della famiglia“
schreibt der Verfasser: „Ich bin jetzt bereits so alt geworden, daß
ich weder lesen noch schreiben könnte ohne die „Rechials“ genannten
Gläser, die kürzlich zum Segen der armen Greise erfunden worden
sind, deren Selbstwert schwach ist.“ Man hat also schon im 13. Jahr-
hundert Brillen, wahrscheinlich zuerst in Venedig, hergestellt.

